Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet **10** Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 117. **Elbing, Mittwoch 23. Mai 1894.** **46. Jahrg.**

Die Stellung der Presse.

In diesen Tagen hat eine Versammlung deutscher Schriftsteller stattgefunden, um gegen die Behandlung die neuerdings der Presse im Gerichtssaal widerfahren ist, entschiedenen Einspruch zu erheben. Das ist erfreulich. Wer seine Würde nicht zu wahren weiß, kann keine Achtung erlangen. Ob freilich eine Erklärung in der Oeffentlichkeit oder eine Vorstellung bei dem Justizminister Erfolg verheißt, darf bezweifelt werden. Denn leider entspricht das Verhalten, das dieser oder jener Vorsitzende eines Gerichtshofs der Presse gegenüber als angemessen erachtet, der Stellung, die Gesetzgebung und Verwaltuug heute den Organen der öffentlichen Meinung überhaupt anzuweisen für gut befinden. Einst konnte der große Friedrich sagen, Gazetten müßten, wenn sie interessant sein sollen, nicht genirt werden, und noch Kaiser Friedrich konnte am 20. März 1883 erklären: „Ohne die Freiheit zu schreiben, bleibt der Verstand im Finstern." Auch konnte der große Publizist Schlözer, dessen Enkel dieser Tage zur letzten Ruhe bestattet wurde, die Publizität den Puls der Freiheit nennen und versichern: „Die Zeitungen sind eins der größten Kulturmittel, durch die wir Europäer Europäer geworden sind, werth, daß sich jetzt noch Franzosen und Deutsche um die Ehre der Erfindung streiten. Stumpf ist der Mensch, der keine Zeitung liest." Aber an vielen amtlichen Stellen, auf der Tribüne der Volksvertretung und vielfach auch in der bürgerlichen Gesellschaft glaubt man mit erhabenem Achselzucken von den Zeitungen reden zu dürfen, von ihrer Sensationslust, ihrer Unzuverlässigkeit und was dergleichen mehr ist. Der Einsiedler von Friedrichsruh, der schon in jungen Jahren unter die Journalisten gegangen war und am Abend seines Lebens zu seiner ersten Liebe zurückgekehrt ist, stand nicht an, im Amte von Leuten zu reden, die ihren Beruf verfehlt haben, und sein weniger federgewandter Nachfolger meinte doch auch in ironischem Tone über den „Zeitungsschreiber" aburtheilen zu können. Was Wunder, wenn, wie die Excellenzen auch Direktoren oder gar Subalterne, die vielleicht nicht einen gemeinverständlichen Artikel zu schreiben im Stande wären, und schließlich auch jeder Bierphilister sich befugt glaubt, ein wegwerfendes Urtheil über die Presse zu fällen.

In Frankfurt fand vor einigen Jahren ein Schriftstellertag statt, bei dem ein Polizeipräsident die „Zeitungsschreiber" bekomplimentirte und der jetzige Finanzminister die Presse das mächtigste Bildungsmittel des Jahrhunderts nannte. Es ist bei platonischen Liebeserklärungen geblieben. Wenn ein Engländer das deutsche Preßrecht studirt, dann steht er vor einem Räthsel, das ihm ebenso unlösbar erscheint wie der Prozeß Adam und Genossen. Der „Hamb. Anz. f. d. Sachsenwald" hat jüngst erklärt, die Auslegung, die dem § 193 des Strafgesetzbuches durch das Reichsgericht gegeben wird, sei vielleicht für China oder Japan, nicht aber für einen modernen Kulturstaat berechtigt. In der That, welche Auffassung haben heute nicht viele Gerichte von den Interessen, die die Presse wahrzunehmen habe? Im Jahre 1804 erklärte Friedrich Wilhelm III. in einer Kabinetsordre an den Staatsminister v. Augern, ohne eine anständige Publizität bleibe kein Mittel übrig, hinter die „Pflichtwidrigkeit der untergeordneten Beamten zu kommen, die dadurch eine sehr bedenkliche Eigenmacht erhalten würden. In dieser Hinsicht ist eine anständige Publizität der Regierung und den Unterthanen die sicherste Bürgschaft gegen die Nachlässigkeit und den bösen Willen der Beamten und verdient in allen Fällen geschützt und gefördert zu werden". Heute leugnet man eine solche Aufgabe der Presse, heute bricht man den Stab, wenn die Presse einmal bei der Erörterung von Pflichtwidrigkeiten einzelner Beamten auch nur den unbedeutendsten Nebenumstand nicht vollkommen richtig dargestellt hat, und erkennt man gegen Schriftsteller, die ihre Pflicht zu thun glaubten, auf Strafen, wie sie gegen Diebe oder Einbrecher am Platze wären. Daß das Strafgesetzbuch als Strafe für Beleidigungen, wenn einmal nicht Geldstrafe verhängt wird, auch Haft zuläßt, könnte man aus den Urtheilen der Gerichte kaum je erfahren; fast immer hört man, sobald eine Geldstrafe nicht ausreichend erschien, daß alsbald auf Gefängniß erkannt wurde. Ein Artikel, durch den ein Schutzmann sich beleidigt fühlt, kann weit schwerere Folgen für den Verfasser haben als ein Zweikampf für den Duellanten, der seinem Gegner den Arm oder die Lunge durchschossen hat.

Immer noch währt die Erörterung über den Fall Thüngen. Daß der Verfasser eines Zeitungsartikels oder der Redakteur des Blattes auch außerhalb seines Wohnortes allenthalben im Deutschen Reiche angeklagt werden dürfe, das hat jetzt selbst ein Erster Staatsanwalt als unbillig gegeißelt. Aber diese Praxis ist viele Jahre lang geübt worden, und wir sind gewiß, sie wird auch weiter bestehen bleiben, wenn nicht endlich unter dem kräftigen Drucke der öffentlichen Meinung die Gesetzgebung einen Riegel vorschiebt. Man hat in den jüngsten Jahren einen Korrektor, einen Maschinenmeister, einen Setzer für den Inhalt eines Zeitungsartikels verantwortlich zu machen gesucht, auf den er nicht den geringsten Einfluß auszuüben vermag. Es scheint manchem Staatsanwalt und manchem Gericht unbekannt zu sein, daß in großen Druckereien das Manuskript der Artikel in viele Theile zerschnitten und an viele Setzer gegeben wird, von denen der eine dieses, der andere jenes setzt, daß der Korrektor so wenig mit dem Inhalt des Artikels zu thun hat, daß er sogar diejenigen Ausführungen korrigiren müßte, die gegen ihn persönlich gerichtet wären, wie auch sozialdemokratische Setzer alle Tage die heftigsten Artikel gegen die Sozialdemokratie setzen müssen. Wie kann man angesichts solcher thatsächlichen Verhältnisse andere Personen für den Inhalt eines Artikels verantwortlich machen als den Redakteur, der auf dem Blatte selbst seine Verantwortlichkeit erklärt? Indessen diese Dinge kommen neuerdings so häufig vor, daß sie augenblicklich sogar von der juristischen Prüfungskommission zu Aufgaben für das Assessorexamen benützt werden. Aehnlich hat die Presse seit geraumer Zeit unter der Anwendung des Paragraphen vom groben Unfug, ähnlich unter dem Zeugnißzwange zu leiden, obwohl selbst Männer, die heute noch der Regierung angehören, öffentlich erklärt haben, die Gesetzgebung dürfe an die Bürger keine Zumuthungen stellen, deren Erfüllung in den Augen jedes ehrenhaften Menschen als unanständig gelte. Da aber die Gesetzgebung der Presse die Rechtsstellung verweigert, die ihr gebührt, so ist es nicht erstaunlich, daß dieser Geist der Engherzigkeit, dieses ungünstige Vorurtheil auch an anderen Stellen vielfach zu einem Ausdruck gelangt, der bei der Mehrheit des Volkes Befremden erregt.

Man kann in gemessenen Zwischenräumen in den Blättern aller Parteien Beschwerden über die Behandlung lesen, die ihnen oder ihren Vertretern auf Kongressen, bei öffentlichen Versammlungen, bei Aufzügen, Festlichkeiten oder dergleichen zu Theil wird. Jeder noch so unbedeutende Zweckredner will in der Presse erwähnt, jeder Festausschuß belobigt sein. Und dabei versäumt man auch in Kreisen, die sich sehr liberal dünken, mitunter die ersten Rücksichten, die man der Presse schuldet. Die Presse verdiente diese Behandlung, wenn sie sie sich gefallen ließe. Indessen erwidert sie Rücksichtslosigkeiten mitunter mit herzerfrischender Deutlichkeit. Conservative Zeitungen haben sich jüngst beschwert, daß sie bei einer auswärtigen Hoffestlichkeit keinen Zutritt erhielten, während englische Blätter von dem Hofmarschallamt mit allen nöthigen Einladungen beehrt wurden. Ein Staatsmann hat vor einiger Zeit vom Ministertisch die Zeitungen belehren zu sollen gemeint, daß viel zu viel telegraphirt werde, obwohl er selbst nichts dagegen hat, daß von seinen Jagdausflügen getreulich berichtet wird, wieviel Auerhähne er geschossen hat, und daß jedes seiner mitunter nicht meisterhaften Gedichte aus irgend einem Fremdenbuche in alle Welt gemeldet wird. Jeder Schauspieler, der schlecht gespielt hat, schimpft auf die Presse, wenn sie in ihm nicht einen Garrick sieht. Und mancher Abgeordnete, der in den Redehallen des Parlaments hochmüthig von den „Zeitungsschreibern" redet, hat seine junge Weisheit erst aus den Zeitungen entnommen. Wenn man offenen Auges um sich blickt, wird man vielleicht erkennen, daß sich, wie ausländische Beispiele, wie Disraeli, Gambetta, Spuller, Crispi, Kallay und viele andere zeigen, unter den Journalisten Männer finden können, die nicht nur als Volksvertreter, sondern auch als Minister Einiges zu leisten vermöchten, daß man aber unter den Ministern und Geheimräthen und Abgeordneten auf hundert kaum einen findet, der ein leidlicher Zeitungsschreiber wurde.

Kürzlich ist berichtet worden, daß sich ein Verein deutscher Zeitungsverleger zur Sicherung der Rechtsstellung und zur Wahrnehmung der Interessen der Presse gebildet habe. Dieser Verein kann eine nützliche Wirksamkeit entfalten, wenn er mit der Thatkraft, wie sie durch die neuesten Erfahrungen geboten ist, die Presse gegen unbegründete Anschuldigungen schützt und im Einvernehmen mit der Schriftstellerwelt dem freien Wort den Schutz zu sichern sucht, der eines Rechtsstaates würdig ist. Freiheit der Presse, Achtung vor der öffentlichen Meinung sind für das Gemeinwesen ebenso unentbehrlich wie das Ansehen des Richterstandes und der übrigen Beamtenwelt.

Der Verfassungsbruch in Serbien.

Der junge König von Serbien hat den angekündigten Gewaltsstreich gethan und durch einen neuen selbstherrlichen Ukas die serbische Verfassung, welche im Jahre 1888 auf Grund einer Uebereinkunft zwischen dem König Milan und den Radikalen zu Stande gekommen war, wieder aufgehoben. In einer Proklamation an das serbische Volk, in welcher die Uebelstände der Verfassung und der Parteileidenschaften gebrandmarkt und die Liebe des Königs für das Volk, sowie die Sorge desselben für die Wohlfahrt des Landes zum Ausdruck gebracht werden, suspendirte am Sonntag der König die Verfassung vom 22. Dez. 1888 und rief die Verfassung vom 29. Juni 1869 in ihrer vollen Tragweite wieder ins Leben. Das Kabinet Nikolajevitsch gab gleichzeitig seine Entlassung. Der König versicherte das Kabinet seines vollsten Vertrauens und bestätigte alle Minister in ihren Funktionen. Durch einen zweiten, auf den Vorschlag des Ministerraths und auf Grund des Artikels 56 der Verfassung erlassenen Ukas werden alle mit der Verfassung im Widerspruch stehenden Gesetze, betreffend die Presse und die Gemeindewahlen, abgeschafft und die früheren aus der Verfassung vom Jahre 1869 hervorgehenden Gesetze reaktivirt. Zum Präsidenten des durch den Ukas neuernannten Staatsraths wurde der ehemalige Ministerpräsident Nikola Christitsch ernannt. Ferner wird ein Kassationshof gebildet unter dem Vorsitz des Präsidenten des Appellationsgerichtes Babowitsch und ein Rechnungshof unter dem Vorsitz von Georg Stefanowitsch.

Die Mitglieder des Kassationshofs, welche den Ukas über die Stellung des Königs Milan für ungiltig erklärt haben, wurden ihres Amtes enthoben.

Zuerst hatte das Ministerium dem Könige vorgeschlagen, die Gesetze über die Gerichtshöfe, über die Presse, die Vereine und Versammlungen abzuändern und von der nächsten Skupschtina die Genehmigung der Aenderungen zu verlangen. König Alexander hielt

---

Hält Kleinmuth zurück den strebenden Geist,
O, trotze den finsteren Mächten.
Nur Thatkraft empor zum Lichte uns reißt,
Ergebung machet zu Knechten!
A. T.

Markirte Karten.

Von R. Felding.

Nachdruck verboten

In dem kürzlich in Wien zu Ende geführten Spielerprozeß, der Fortsetzung der Verhandlungen in Hannover, ist noch mehr als in dem ersten Akt dieses Dramas die Rede von den Methoden gewesen, durch welche die Falschspielkartenkünstler die Karten zu kennzeichnen pflegen, damit sie das Blättchen zur rechten Zeit zu ihren Gunsten zu wenden vermögen. Die Markirung der Karten ist in der That ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Theil in der Lehre des Falschspielerthums. Denn auf der geheimen Erkennung der Karten baut sich der ganze Feldzugsplan der falschspielerischen Strategen auf; durch die unscheinbarsten Merkmale vermögen sie zu sehen, wo die übrigen Mitglieder blind sind und wissen sie ihren anderweitigen, zahlreichen Operationen erst den kräftigen Nachdruck zu verleihen, durch den sie im erbarmungslosen Angriff ihre Gegner zu Boden werfen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Falschspieler die Karten, mit denen er sein Gewerbe treiben will, wenn es irgend geht, vor dem Beginn des Spiels zu markiren sucht oder mit anderen Worten, daß er markirte Karten in die Hände seiner Mitspieler zu schmuggeln sucht. Das ist leichter, als man denkt. Dem Grec, wie der Falschspieler in der Welt des Macao und Pharao genannt wird, stehen dazu verschiedene Wege zur Verfügung und auf die eine oder andere Weise gelingt ihm seine Absicht so gut wie immer. Denn in den Kreisen der spielenden Gentlemans begegnet man den Spieltheilnehmern so lange nicht mit irgendwelchem Mißtrauen, so lange man nicht von dem Gegentheil ihrer Ehrlichkeit überzeugt ist, und sodann sind die Markirungen so unauffälliger Art, daß sie dem Uneingeweihten völlig entgehen und selbst das Auge des Kenners darnach suchen muß, um das jedesmalige Genre der Markirung zu entdecken.

Denn die Verbesserer des Glückes sind sehr vielseitige Leute, sie begnügen sich nicht mit einem einzigen Verfahren, um die Karten kenntlich zu machen, sondern sie besitzen, erfinderische Köpfe wie sie sind, ein ganzes System zu ihrer Orientirung. Eine sehr naheliegende, aber trotzdem recht brauchbare Form der Maquillage, denn so nennt der Grec in seinem Idiom die Markirung der Karten, ist das Biseautiren, die Beschneidung des Kartenrandes. Die vier Ränder der Kartenblätter, welche gezeichnet werden sollen, werden je nach Geschmack in ihrer Linienführung verändert. Das läßt sich in ziemlich wechselvoller Weise vornehmen. Man kann die Biseautirung auf der Längsseite oben, unten, in der Mitte, oder auf der Schmalseite, oder auch, was allerdings seltener geschieht, weil die momentane Auffindung schwieriger ist, auf zwei Seiten anbringen. Ferner kann der Schnitt in verschiedener Form geführt werden. Der Rand kann um ein Unbedeutendes eingebuchtet oder nach Außen abgerundet, aufsteigend oder absteigend abgeschrägt werden, oder es können auch an einer Karte mehrere Schnittformen verbunden werden. Das giebt, wie man sieht, ein ganzes Musterlager von Kennzeichen, zumal der Biseautirung nicht alle Blätter, sondern nur die für das betreffende Spiel belangreichen Karten unterworfen werden. Die Karten werden nur um ein Winziges beschnitten. Die Abweichung des Kartenrandes von der regelrechten Form ist deshalb für den Nichtkenner noch dazu im Feuer der Spielleidenschaft nicht bemerkbar, nur bei einer ruhigen, eingehenden Vergleichung würde er die Unterschiede auffinden, für den scharfen Raubthierblick des geübten Grec ist sie aber vollkommen ausreichend, um ihm im Moment den Charakter der Karte zu offenbaren.

Wie am Rande, so kann die Beschneidung auch an den Ecken der Kartenblätter vorgenommen werden. Man kann eine oder zwei sich gerade oder schräg gegenüber liegende Ecken mehr oder weniger abrunden, sie durch einen schrägen Schnitt kennzeichnen und sie nach Innen ausschweifen. Natürlich ist diese Art der Maquillage nur möglich bei nicht abgenutzten Karten, aber die Abnützung kommt ja auch nicht in Betracht, da man bekanntlich beim Hazard stets nur mit neuen Talons spielt.

Eine gewisse Aehnlichkeit mit der Biseautirung besitzt die scharfe Maquillage, da sie ebenfalls den Kartenrand zur Anbringung des Kennzeichens benutzt. Nur muß für sie der Grec nicht über ein scharfes Auge, sondern über einen feinfühligen Finger verfügen. Der Rand der Karten ist für gewöhnlich glatt. Wird aber mit der Messerschneide mit leichtem Druck über den Kartenrand gefahren, so wird er an dieser Stelle rauh. Diese Rauhigkeit wird das Erkennungszeichen für den Grec. Sie läßt sich nach Belieben an verschiedenen Punkten der Ränder der einzelnen Karten anbringen, so daß durch ihre jedesmalige Lage eine ganze Anzahl derselben kenntlich wird. Im Verlaufe des Spiels, beim Mischen, Abheben, Geben und Nehmen hat der Grec vielfach Gelegenheit, seine Feinfühligkeit zu bekunden, um dann zur gegebenen Zeit sein Wissen gewinnreich zu verwerthen.

Auf einem anderen Prinzip beruht die Pointirung der Karte. Sie läuft darauf hinaus, die Karten durch ein winziges Pünktchen zu markiren. Die Mittel dazu sind sehr reichhaltig. Mit einem stumpfen Holzstift, einer Feder, dem Pinsel und der Nadel werden die feinen Pünktchen hervorgezaubert. Gewöhnlich finden sie ihren Platz auf der Rückseite, nur vereinzelt auf der Vorderseite. Auch richtet sich die Methode nach der Farbe der Rückseite. Bei einer dunkelfarbigen Rückseite verwendet man oft zur Pointirung einen nassen Stift. Die Rückseiten der Karten sind glatt und glänzend. Da nun, wo der nasse Stift aufgedrückt wird, wird durch die Nässe der Glanz weggenommen und die Kartenrückseite erscheint an dieser Stelle stumpf und um ein Weniges hellfarbiger. Wie sich dann dieses Pünktchen als Erkennungszeichen ausnutzen läßt, werden wir später sehen.

Bei hellfarbigen Rückseiten ist die Pointirung mit der Feder oder dem Pinsel besonders beliebt. Genau dieselbe Farbe, wie diejenige Stelle zeigt, an welcher die Markirung vorgenommen werden soll, wird in einem äußerst feinen Pünktchen aufgetragen. Das kleine Tüpfelchen ist ebenfalls stumpf und sticht deutlich von der übrigen glänzenden Fläche ab. Selbst wenn es ein Mitspieler durch einen glücklichen Zufall auffände, würde er es nicht beargwöhnen, er würde es wahrscheinlich für einen Fliegenfleck halten, für weiter nichts.

Für weiße Kartenrücken kann sich der Grec eines anderen sinnreichen Verfahrens bedienen. Eine Nähnadel wird erhitzt und mit der Spitze in weißes Wachs gestochen. Die Wärme schmilzt das Wachs, das die Nadelspitze mit einer dünnen Haut überzieht. Nun wird an der bestimmten Stelle mit der Spitze in den Kartenrücken oberflächlich eingestochen. In dem unscheinbaren Löchelchen bleibt, wenn die Nadel wieder herausgezogen wird, das flüssige Wachs zurück und füllt erstarrend die Vertiefung aus. Der Kartenrücken ist an diesem Punkt für das Auge stumpf und für den Finger rauh. Die Markirung der verschiedenen Kartencharactere auf der Rückseite ist nun ein Leichtes.

Nehmen wir der Einfachheit halber an, daß es sich nur darum handelt, die drei höchsten Karten einer jeden Farbe zu kennzeichnen. Denken wir uns fünf Millimeter von der oberen Schmalseite der Karte und mit dem Rande parallel laufend eine Linie gezogen, die der Grec in Wirklichkeit natürlich nicht zieht, und wir bringen nun fünf Millimeter von dem linken Längsrande — die Karte zeigt uns selbstverständlich die Rückseite — auf der gedachten Linie einen Punkt nach irgend einer Methode an, so können wir dadurch genügend beispielsweise Treff-Aß kennzeichnen. Bei Treff-König fügen wir dem Punkt erst zehn Millimeter vom linken Längsrande entfernt ein, während die angenommene Parallellinie zur Schmalseite immer noch in einem Abstand von fünf Millimeter läuft, und bei der Treff-Dame setzen wir unter gleichen Umständen den Markirungspunkt erst fünfzehn Millimeter von der linken Längsseite entfernt. Wir haben jetzt vollkommen ausreichend die drei höchsten Karten von Treff gekennzeichnet. Bei [illegible] wiederholt sich das Spiel, nur daß wir [illegible] ist die Parallellinie nicht fünf, sondern zehn [illegible] vom Schmalrande gezogen denken: [illegible] von Links ist dann Coeur-Aß [illegible] und fünfzehn Millimeter

diesen Vorschlag für nicht entsprechend; auch wollte er nicht, daß das Ministerium eine Verantwortung dafür übernehme. Darauf gab das Kabinet seine Entlassung. König Alexander nahm diese an und unterzeichnete sodann um 11 Uhr Nachts eine Proklamation an das serbische Volk.

Mit diesem Gewaltstreich ist endgiltig die bisher versuchte Politik der Verwaltung aufgegeben worden. Noch in letzter Stunde dementirte man in Regierungskreisen, daß die Absicht der Aufhebung der Verfassung bestehe und daß es sich einstweilen nur darum handle, solche Maßregeln zu treffen, welche dem königlichen Ukas, betreffend die Repatriirung der Eltern des Königs, Geltung sichern sollten. Von vornherein war aber klar, daß diese Repatriirung nur in Widerspruch mit der bestehenden Verfassung erfolgen könnte, da der Kassationshof den Ukas des Königs für ungiltig erklärt hatte. Es blieb der Regierung nur die Alternative, entweder die Verfassung offen zu verletzen oder sie überhaupt aufzuheben. Mit dem letzteren Schritt hofft man die Uebermacht der Radikalen bei den Wahlen zur Skupschtina brechen zu können, zumal, wenn gleichzeitig die Selbständigkeit der Gemeinden, auf der zum großen Theil der Einfluß der Radikalen beruht, wieder beseitigt wird. Es fragt sich, ob die Radikalen diesen Schritt unerwidert lassen werden, oder ob es zu einem offenen Widerstand kommen wird, der unter Umständen, obwohl der König über die Armee verfügt, doch für die bestehende Dynastie verhängnißvoll werden könnte. Jedenfalls muß man nunmehr auf weitere Ueberraschungen aus Serbien gefaßt sein und eins steht schon jetzt fest, daß der Vater des jungen Königs nach seiner Vergangenheit der am wenigsten geeignete Mann ist, um Serbien in geordnete Verhältnisse überzuführen. Selbst wenn auch die Dynastie Obrenowitsch sich in den bevorstehenden Wirren am Ruder erhalten sollte, ist für die serbischen Finanzverhältnisse nicht gerade eine Besserung zu erhoffen.

Wir erhalten noch folgendes Telegramm:

Belgrad, 22. Mai. Die Aufhebung der Verfassung, sowie die Amtsentsetzung aller Chefs der höheren Gerichtshöfe und Landesbehörden und die Auflösung der Skuptschina macht auf alle Kreise der Bevölkerung einen deprimirenden Eindruck. Viele hervorragende Radikale treffen Vorbereitungen zur Reise ins Ausland. Die Skuptschina wird aus 80 gewählten und 40 von der Regierung ernannten Mitgliedern bestehen. Advokaten und Beamte sind nicht wählbar.

Politische Tagesschau.

Elbing, 22. Mai.

Ueber den am Pfingstsonntag verstorbenen **Kurt v. Schloezer** veröffentlicht die N. Freie Presse eine längere Mittheilung, in der die Abberufung Schloezer's aus Rom, die Versetzung des Herrn v. Radowitz ꝛc. ungefähr in demselben Lichte dargestellt werden, wie in den „Enthüllungen" des bekannten Witzblattes, nur mit dem Unterschiede, daß diese Maßnahmen direct auf den Reichskanzler zurückgeführt werden. Herr v. Schloezer selbst soll seine Abberufung von dem Gesandtschaftsposten beim Vatikan, oder, wie er sich ausdrückte, seine Entlassung darauf zurückgeführt haben, daß der neue Reichskanzler in ihm einen der intimsten Mitarbeiter und den persönlichen Freund des alten Kanzlers gesehen habe. Schloezer zählte dann in dem Gespräche, über welches berichtet wird, die weiteren Personalverhältnisse im auswärtigen Dienste auf und fuhr dann fort: Nun mag der Kanzler das Erbe Bismarck's ohne die Mitarbeiter seines Vorgängers verwalten, auf seinen eigenen Geist gestellt, der sich erst zu bewähren hat, und von aller geschäftlichen Entwickelung losgelöst mag er in eine unbekannte Ferne steuern. Schloezer schildert dann den weitreichenden Einfluß Bismarcks und seiner Diplomaten und fuhr dann fort: „Das ist anders geworden, seitdem er gegangen. Wir dürfen nicht mehr im Namen einer überwältigenden Individualität sprechen, und man hörte auch im Vatikan auf meine Stimme nicht mehr wie früher. Ich spürte an meinem Sinken das Sinken Deutschlands. Die gleichen Erfahrungen mögen wohl alle anderen deutschen Diplomaten gemacht haben." Demnach kann es allerdings nicht in Erstaunen setzen, wenn einem so mißmuthigen Diplomaten das Unglück passirt, daß er und demnach auch sein Auftraggeber von der Abschwenkung der vatikanischen Politik nach der Seite Frankreichs überrascht worden ist — ein Vorgang, der bekanntlich Schloezers Abberufung von Rom zur Folge hatte.

Das Abgeordnetenhaus berieth am Montag die Vorlage über die Landwirthschaftskammern in dritter Lesung. Nach längerer Debatte, in der unter anderen die Nationalliberalen vom Heede und Dr. Sattler den Umfall des größten Theils ihrer Parteigenossen zu beschönigen suchten, während Namens des kleineren Theils der Nationalliberalen der Abg. Dr. Krause gegen das Kompromiß sprach, wurde zunächst der Kompromißantrag zu § 1, wonach Landwirthschaftskammern durch Königliche Verordnung nach Anhörung der Provinziallandtage eingerichtet werden können, mit den Stimmen der gesammten Rechten und des größeren Theils der Nationalliberalen angenommen. Dasselbe geschah bereits am Montag mit den wesentlichen Theilen des Kompromißantrags bezüglich der Bestimmungen über das Wahlrecht und das Wahlverfahren, wonach die Wahl zunächst durch die Kreistage unter Ausscheidung der rein städtischen Mitglieder erfolgt und später durch die Satzungen der Landwirthschaftskammern ein bestimmtes Wahlverfahren eingeführt werden kann. Die Berathung wird am Dienstag fortgesetzt. Außerdem stehen Wahlprüfungen und kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Die grauen Militärmäntel. Mit Beendigung der diesjährigen Herbstübungen werden die Probetrageversuche mit grauen Mänteln bei den Truppen abgeschlossen sein. Diese Mäntel wurden im Herbst 1891 bei mehreren Regimentern verschiedener Armeekorps in einer helleren und einer dunkleren Farbe mit der Maaßgabe angefertigt, daß über die Trageversuche nach Verlauf von 3 Jahren, also im Herbst 1894 zu berichten sei. Sollten die Berichte nun auch wider Erwarten günstig ausfallen und dementsprechend die Einführung des grauen Mantels stattfinden, so würde dennoch eine ganze Reihe von Jahren vergehen, bis die gesammte Armee den grauen Mantel in Tragung haben wird, da die großen vorhandenen Bestände der bislang probemäßigen Mäntel zunächst aufgebraucht werden müssen. Es liegt indeß an maßgebender Stelle die Absicht vor, um ein schnelles Tempo für die eventuelle Einführung der neuen Mäntel zu ermöglichen, die bei den Truppen noch vorhandenen Bestände für den Landsturm abzugeben, da für Bekleidung der letzteren an Stelle des Mantels nur eine wollene Decke vorgesehen ist. Aus Offizierskreisen hört das „Berl. Corr.-Bur". über die hellgrauen Paletots recht abfällige Urtheile. Abgesehen davon, daß dieselben nach kurzem Gebrauch weniger vortheilhaft aussehen als die bisherigen schwarzen, wird die Kostspieligkeit und nebenbei das Unpraktische derselben besonders für die berittenen Offiziere vielfach hervorgehoben.

Die Frage der Abschaffung der Oeffentlichkeit der Hinrichtungen beschäftigt in Frankreich die Parlamente seit nunmehr neun Jahren. Im Jahre 1885 beschloß der Senat die Abschaffung der Oeffentlichkeit; die Kammer stimmte jedoch diesem Beschusse nicht zu. Ebenso wurde in der Sonnabendsitzung der Kammer der Gesetzentwurf mit 267 gegen 232 St. verworfen, nachdem ein Gesetzentwurf auf Abschaffung der Todesstrafe mit 353 gegen 150 Stimmen abgelehnt worden war. Diese kurz vor der Hinrichtung Emile Henry's erfolgte Ablehnung des Gesetzentwurfs kam dadurch zu Stande, daß sowohl die Radikalen als auch die Konservativen für Ablehnung stimmten, diese weil sie fürchten, daß der Aufhebung der Oeffentlichkeit die Abschaffung der Todesstrafe überhaupt bald nachfolgen werde, jene in der entgegengesetzten Meinung, daß die Verbannung der Guillotine hinter die Gefängnißmauern die von ihnen erstrebte Abschaffung der Todesstrafe verzögern könnte. Die Regierung hatte die Hinrichtung des Bombenwerfers Emile Henry so lange verzögert, bis die Entscheidung darüber in der Kammer gefallen war, ob Henry vor breitester Oeffentlichkeit sein „Hoch lebe die Anarchie!" auf den Lippen enden, oder ob die Verbrechen dieses Anarchisten in der Stille der Gefängnißräume von La Roquette ihre Sühne finden sollten. Nachdem aber die Kammer beschlossen hatte, daß es bei der Oeffentlichkeit der Hinrichtungen bleibe, hat Herr Deibler gestern früh öffentlich seine blutige Arbeit an Emile Henry gethan. Seit Mitternacht waren der Roquette-Platz und die anstoßenden Straßen von Polizeisoldaten und einer Schwadron Garde républicaine besetzt. Es waren zunächst nur wenige Neugierige anwesend, die zurückgetrieben wurden, um dem Scharfrichter Deibler den Weg zum Schaffot freizumachen. Die Temperatur war sehr kalt. Inzwischen hatte der Gefängnißdirector und der Untersuchungsrichter die Zelle Henry's betreten. Henry schlief fest und mußte wachgerüttelt werden. „Ihre Stunde ist gekommen; fassen Sie Muth", sagte der Gefängnißdirektor. „Ihre Bemühungen sind unnöthig", erwiderte Henry, dessen Gesicht plötzlich erbleicht war, „ich bin bis jetzt muthig gewesen und werde angesichts des Todes auch nicht feiger sein." Er kleidete sich dann allein an, weigerte sich aber, den Priester zu empfangen oder etwas zu trinken. Auf Anfrage des Richters behauptete er nochmals, daß er bei dem Attentat in der Rue des bons enfants keine Complicen gehabt habe. Nachdem Henry gefesselt war, setzte sich der Zug in Bewegung, Einige Minuten nach vier Uhr öffnet sich das Hauptthor des Gefängnisses, wo Henry, von Henkersknechten umgeben, erschien. Vor ihm ging der Priester. Henry war so fest gebunden, daß er nur schwer gehen konnte und ausrief: „Man kann hier nicht einmal ordentlich marschiren." Henry war sehr bleich und blickte nach allen Seiten, als ob er Bekannte suche. Nachdem er einige Schritte gegangen war, stand er still und rief laut: „Muth, Kameraden, es lebe die Anarchie!" Dann ging er bis zur Guillotine weiter und rief hier nochmals: „Es lebe die Anarchie!" Die Henker warfen ihn dann auf die Guillotine und 20 Sekunden später war die Hinrichtung beendigt. Die Leiche wurde in Begleitung von Gardisten nach dem Begräbnißplatz Ivry übergeführt. Nach der Hinrichtung wurden zwei Individuen verhaftet, die Hochs auf Henry und die Anarchie ausgebracht hatten, sonst ereignete sich kein Zwischenfall.

Weshalb der deutsche Antisemitenbund im Wahlkreise Schlochau-Flatow Stimmenenthaltung bei der Stichwahl zwischen den Conservativen und dem polnischen Candidaten beschlossen, hat Antisemit Bindewald in einer hiesigen Versammlung mitgetheilt. In der Stadt Flatow hatten die antisemitischen Agitatoren nicht einmal Versammlungen abhalten können, kein Logis bekommen, ja es sei Ahlwardt und Paul Werner passirt, daß sie einen Tag überhaupt hungern mußten. Man verweigerte ihnen aus Judenfurcht (so!) jedwedes Essen und Trinken. Nichtdestoweniger meinte Bindewald, es sei die höchste Zeit gewesen, daß der Antisemitismus in diesem Wahlkreise aufgetreten sei, denn nach drei Jahren wäre dieser von den Juden mit einer chinesischen Mauer umgeben und überhaupt nicht mehr zu erobern gewesen; so aber gehöre er bei der nächsten Wahl den Antisemiten! Dagegen haben die Böckel'schen — Deutsche Reformpartei — den Wählern des Herrn von Mosch empfohlen, für den Conservativen Gutsbesitzer Hilgendorff zu stimmen.

Die gerichtliche Verhandlung in der Duellaffaire v. Kiderlen-Wächter-Polstorff soll vor der Strafkammer des Landgerichts II Berlin in der ersten Hälfte des Monats Juni stattfinden, falls sich das Befinden des verletzten Redacteurs Polstorff bis dahin genügend gebessert hat. Bisher ist der Patient, der immer noch die liegende Haltung bewahren muß, um die Einkapselung des in der Lunge festsitzenden Geschosses zu erleichtern, noch nicht vernommen worden. Der Untersuchungsrichter hat sich, wie den Leipziger N. N. berichtet wird, wiederholt telephonisch nach dem Zustand Polstorff's erkundigen lassen und daraufhin jeweils die Vernehmung weiter hinausgeschoben. Die Genesung machte bisher darum nur geringe Fortschritte, weil auf der (rechten) Schußseite ein Exsudat sich eingestellt hatte, das auf starke innere Entzündungserscheinungen schließen ließ, jetzt jedoch wieder verschwunden ist. Bevor der Husten nicht aufhört, wird der Patient indessen die Klinik nicht verlassen dürfen.

Laut Nachrichten aus Petersburg ist die russische Polizei wiederum geheimen, weitverbreiteten Verbindungen mit sozial-revolutionairen Bestrebungen auf die Spur kommen. In Petersburg, Moskau und anderen Städten wurden wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, wobei revolutionaire Flugschriften und an den Zaren gerichtete Proclamationen der Polizei in die Hände fielen. Solche Schriftstücke fand man auch bei einem Geschwisterpaar, dem Sohn und der Tochter eines Generals. Bei der Untersuchung der Tochter, die durch bei der Polizei angestellte Frauen vorgenommen wurde, fand man eine Menge Drucksachen und Briefe in Chiffreschrift auf dem Körper verborgen, ebenso den Chiffreschlüssel. Bisher wurden 26 Verhaftete in die Peter-Paul-Festung gebracht.

Wegen der Lütticher Dynamitanschläge haben mehrere weitere Verhaftungen stattgefunden. Es wurden in Lüttich noch verhaftet: ein deutscher, ein russischer und ein Lütticher Student, die Geliebte eines Studenten und ein Pole. Zugleich beschloß der Lütticher Gerichtshof den Schankwirth Schlebach und die übrigen verhafteten Anarchisten in Haft zu behalten. Weiteren Geständnissen Müllers zufolge wurden die Dynamitbomben in einer geheimen Werkstatt des Hotels Renaissance hergestellt, v. Ungern-Sternberg leitete die Fabrikation, der beide verhafteten Studenten Lebanc und Arnold beiwohnten, die Dynamitbomben wurden sodann in der Gastwirthschaft Schlebachs aufbewahrt. Dem „Journal de Liege" zufolge liegen ernste Verdachtsgründe vor, wonach Sternberg der Urheber des Dynamitanschlags im Pariser Restaurant Foyot wäre.

In China haben abermals Ausschreitungen gegen Missionare stattgefunden. Nach einer Meldung des „Standard" wurden in Haianfu (Sensi) zwei französische Missionare von den chinesischen Behörden ergriffen, geprügelt und eingesperrt. Nach Berichten aus chinesischer Quelle habe im Dorfe ein ernster Aufstand gegen die französischen Missionare stattgefunden; die Missionsgebäude wurden niedergerissen und verbrannt, die bekehrten Eingeborenen vertrieben, die Missionare eingekerkert.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 21. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." bestätigt die Nachricht von dem Rücktritt des Gesandten Grafen Wesdehlen in Athen in den Ruhestand. — Der bisherige, jetzt abberufene Militärattachee bei der hiesigen französischen Botschaft, Oberstlieutenant Meunier hat den Kronenorden II. Klasse erhalten. Er war am zweiten Pfingstfeiertage mit seiner Gemahlin zur Tafel im Neuen Palais befohlen, wo ihm der Kaiser sein Bild mit eigenhändiger Dedikation überreichte. Sein Nachfolger ist der Major Graf de Foucault. — Der König von Dänemark empfing in Wiesbaden den Commandeur seines thüringischen Ulanenregiments. Nächster Tage wird der König die Kaiserin Friedrich auf Schloß Friedrichshof besuchen. — Als Nachfolger des um seine Verabschiedung eingekommenen Oberpräsidenten von Schlesien, v. Seydewitz, wird der frühere Kultusminister Graf Zedlitz-Trützschler genannt. — Wie uns aus Mainz telegraphirt wird, sind die dort als Spione verhafteten beiden Franzosen wieder entlassen worden, da sie sich als harmlose Touristen entpuppten.

* **Karlsruhe**, 20. Mai. Eugen Richter's Rede in der Festhalle vor ungefähr 3000 Personen aus allen Klassen der Bevölkerung gestaltete sich zu einer glänzenden Kundgebung der demokratisch-freisinnigen Sache Badens. Die Vereine von Pforzheim, Baden, Durlach, Heidelberg, Mitglieder aus den ländlichen Bezirken waren in großer Anzahl erschienen. Richter gab einen geschichtlichen Rückblick auf die politische Parteientwickelung seit 1879 und suchte die Nothwendigkeit der jüngsten Sezession nachzuweisen, deren Keime, der Außenwelt verborgen, innerhalb der Partei schon lange vorhanden gewesen wären. Ohne die Sezession hätte man in den Reichstagswahlkampf und gegen die Militärvorlage nicht eintreten können. Mit Rath und That seien die Vertreter der deutschen Volkspartei, Payer und Hausmann, in schwerer Stunde zur Seite gestanden und ihr gemeinsamer Wahlaufruf sei der erste von allen Parteien gewesen. Nach einem Rückblick auf die verflossene Reichstagssession kritisirte der Redner scharf Miquel's Steuerpläne sowie dessen Politik überhaupt, deren nationalliberaler Charakter nicht zu verleugnen sei. Mit einem Appell, die gemeinsame freiheitliche Arbeit einträchtig fortzuführen, schloß der Redner seinen anderthalbstündigen Vortrag, dem lang anhaltender stürmischer Beifall folgte. — Bei den Südwestdeutschen Parteiausschuß-Verhandlungen der Freisinnigen Volkspartei, geleitet von Dr. Friedrich Weill, die Nachmittags abgehalten wurden, waren auch Delegirte aus Elsaß-Lothringen anwesend. Vertreter waren circa 60 Vertrauensmänner des badischen Unterlandes, und zwar des 8. und 14. Wahlkreises. Die Berichte der Vertrauensmänner waren günstig. Für das Parteifest in Neustadt (Pfalz) wird, da Richter im Juni nicht abkömmlich ist, die spätere Festsetzung vorbehalten.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 21. Mai. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner heutigen Sitzung den Civilehe-Gesetzentwurf mit 271 gegen 105 Stimmen aufrecht erhalten.

Frankreich.

Paris, 21. Mai. Nachdem die offiziöse Agence Havas bestritten hatte, daß ein kommandirender General die Aeußerungen des „Figaro" über die Abrüstung gethan habe, erklärt heute wieder der Figaro kategorisch, die Ansicht über die Abrüstung von einem kommandirenden General empfangen zu haben. Der Figaro will die Aeußerungen noch sehr gemildert haben, um nicht Anstoß zu erregen und die Armee zu entmuthigen. Bezeichnender Weise ist der Figaroartikel von der gesammten Pariser Presse mit keinem Wort erwähnt worden.

Italien.

Rom, 21. Mai. Die Kammer tritt heute in die Berathung der Finanzreform ein. Ueber die Einführung der Couponsteuer ist zwischen der Regierung und Giolitti noch kein Einverständniß erzielt, auch die Annahme der Grundsteuer wird nicht ohne Zugeständnisse der Regierung erfolgen. Alles in Allem ist die parlamentarische Lage als unsicher zu bezeichnen.

Spanien.

Barcelona, 21. Mai. Drei von den vier Anarchisten, welche heute erschossen werden sollten, sind singend in die Kapelle eingetreten, während der vierte weinend eintrat und um Verzeihung bat; man hofft, daß derselbe noch in letzter Stunde begnadigt werden wird. Die Erschießung findet vor der Kapelle in Gegenwart einiger Zeugen, welche das Gesetz bestimmt, statt.

Aus aller Welt.

Kleine Chronik. Aus Ulm wird gemeldet: Der Friseurlehrling Müller wurde heute früh im Hause seines Stiefvaters, des Wagenwärters Eisenhart, im Bett mit aufgeschlitztem Bauche aufgefunden. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Lustmord. Von dem Thäter fehlt bisher jede Spur.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 21. Mai. Das hiesige Einigungsamt hat auf's Neue den Versuch unternommen, eine gütliche Beilegung des im hiesigen Baugewerbe bestehenden Löhnungsstreites und damit die Beendigung des Streikes herbeizuführen. Nach Verhandlung mit den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer wurde letzteren am Sonnabend Nachmittag eröffnet, daß die Arbeitgeber nicht im Stande seien, die Forderung des Minimallohnes anzuerkennen, aber sich bereit erklärt hätten, eine Erhöhung des Durchschnittslohnes zuzugestehen. Eine heute Vormittag abgehaltene Versammlung der streikenden Zimmergesellen beschloß jedoch, an der Forderung des Minimallohnes festzuhalten. Wie wir hören, wird Nachmittags wieder eine Verhandlung des Einigungsamtes stattfinden.

Marienburg, 21. Mai. Die diesjährige Versammlung der Mitglieder des Buchdrucker-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreußen, die gestern im Gesellschaftshause in Marienburg stattfand, war recht zahlreich besucht. Von besonderem Interesse waren die Besprechungen über das Geschäftsgebahren einer gewissen Kategorie von Annoncen-Expeditionen, sowie die über die Anfertigung von Buchdruckarbeiten in den Besserungsanstalten. Als nächster Versammlungsort wurde im Anschluß an die Sectionsversammlungen der Berufsgenossenschaft und des deutschen Buchdrucker-Vereins Königsberg gewählt.

Tuchel, 20. Mai. Der Vaterländische Frauen-Verein für die Stadt und den Kreis Tuchel hielt gestern seine statutenmäßige Generalversammlung ab, welcher die Vorsitzende des Provinzial-Verbandes, Frau Oberpräsident v. Goßler, beiwohnte. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt 90, das Vermögen zur Zeit 2707 Mk. Der Verein unterhält im Winter eine Suppenküche, giebt mehrfach Zuschüsse an den hiesigen Diakonissenverein und gewährt außerdem Beihilfen in Baar und Naturalien an Arme der Stadt und des Kreises.

T. **Aus dem Kirchspiel Alt-Kischau**, 21. Mai. In der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. spielte sich in dem Orte Fersenau ein trauriges Familiendrama ab. Der Arbeiter P., welcher mit seiner Ehefrau in stetem Unfrieden lebte, und sich nach solchen Auftritten gerne dem Trunke ergab, begab sich am 19. d. Mts., nachdem er wiederum Streit mit der Frau wegen abhanden gekommener Kartoffeln gehabt hatte, nach dem T.'schen Gasthause, wo er sich in Gesellschaft anderer Personen einen Rausch antrank. Da der Wirth die weitere Verabfolgung von Getränken verweigerte, mußte er dieses Lokal verlassen. Er begab sich nun nach der C.'schen Gastwirthschaft, aus welcher er spät Nachts heimkehrte und sogleich wieder mit der Frau Streit begann. Nach Angabe der Letzteren soll er ein

---

Coeur-Dame. Bei den anderen beiden Farben brauchen wir nur die Parallellinie in einem Abstand von fünfzehn und zwanzig Millimetern anzunehmen, dann wieder in einer Entfernung von fünf, zehn und fünfzehn Millimetern den Point einzufügen und wir kennen sogleich Aß, König und Dame von Carreau und Pique.

Man sieht, das System ist sehr einfach, so einfach, daß nach ihm mit Bequemlichkeit, ohne eine Verwirrung befürchten zu müssen, sämmtliche Karten des Spiels markirt werden können. Aber um es ausnutzen zu können, dazu gehören die Fertigkeiten eines Grec. Die Karten sind ja nur für einen kurzen Augenblick seiner Beobachtung zugänglich. Nur durch lang dauernde, schulgerechte Uebung gelingt es ihm, sich diejenige Sicherheit zu erwerben, welche nöthig ist, um aus der Lage des Punktes den Werth der Karte unzweifelhaft richtig durch das Auge oder bei der Pointirung mit der Nadel auch durch den tastenden Finger momentan zu erkennen.

Weniger gebräuchlich, weil unsicherer und unzweckmäßiger, ist eine Art chemischer Maquillage. Man kann hierdurch nur die mit Bilder versehenen Karten markiren. Die Bilder glänzen bekanntlich, da sie theilweise mit Gummi bestrichen sind. Hier nun wird die Markirung auf der Vorderseite bewerkstelligt. Werden nämlich die Bildflächen über Salzwasserdämpfe gehalten und darnach wieder getrocknet, so fressen die Salzwasserdämpfe den gummihaltigen Ueberzug weg und die Karten werden an diesen Stellen rauh. Das ist der Zweck des Verfahrens. Der Grec fühlt während des Spiels die von ihm abgekehrten Vorderflächen der Karten ab und erkennt dann an den Rauhigkeiten, ob er es mit Bildern oder Nichtbildern zu thun hat.

Alle die angeführten Maquillagen sind blos anwendbar, wenn dem Grec die Karten vor dem Beginn des Spiels zur Verfügung stehen. Er muß es also dann einzurichten verstehen, daß sie beim Spiel benutzt werden. Er würde daher in allen den Fällen, wo mit bereits markirten Karten nicht gespielt wird, von seiner Schwarzkunst verlassen sein. Das wäre nun aber gar nicht nach seinem Geschmack. Er hat deshalb auch Mittel an der Hand, und dies im wahrsten Sinne des Wortes, wodurch er auch noch während des Spiels seine Kennzeichen anbringen kann. Zunächst kann er dazu seine Fingernägel benutzen, mit denen er an den wichtigsten Karten, wenn sie in seine Hände gerathen, hier oder da einen leichten, aber für ihn wahrnehmbaren Eindruck herstellt. Sodann besitzt er aber auch für den Nothfall ein eigens zur Maquillage vorgesehenes Instrument. An seinen so wie so gewöhnlich ringbeschwerten Fingern trägt er nämlich einen Ring, welcher durch eine kleine hervorragende Spitze ausgezeichnet ist. Der Ring sitzt so auf dem Finger, daß die Spitze, wenn die Hand auf dem Tisch liegt, nach unten, nach der Handfläche sieht. Der Rücken der Hand und der Finger deckte sie also vollkommen. Mit dieser Ringspitze nun vermag der Grec während des Spiels ähnliche Markirungen wie durch die Pointirung mit der Nadel hervorzurufen, so daß er wiederum ungestört seine Correcturen des Glücks in weitem Umfange vornehmen kann.

Wie so oft anderweitig so werden auch die Fähigkeiten des Grec überschätzt. Denn eine Ueberschätzung ist es, wenn man glaubt, daß der Falschspieler aus dem Muster des Kartenrückens den Werth einer Karte erkennen kann. Das wurde auch von dem Angeklagten durch einen Zeugen in der Wiener Gerichtsverhandlung behauptet. Angenommen, daß die Kartenrücken in ihren Druckmustern Abweichungen aufweisen, so ist doch das Gewirr der untereinander verflochtenen, sich durchschneidenden, gewundenen Linien, die Anordnung der Strichelchen und Pünktchen so gleichmäßig auch für das schärfste Auge, daß aus den Gruppirungen durchaus keine Anhaltspunkte genommen werden können. Selbst bei ruhiger Betrachtung wird man keine scharf erkennbaren Besonderheiten auf den Kartenrückseiten herausfinden, der Grec müßte dies aber im kürzesten Augenblick, und er müßte zudem die verschiedenen Mustermerkmale der einzelnen Karten unverwischbar im Gedächtniß zu behalten und blitzschnell zu unterscheiden wissen! Das braucht aber, wie wir gesehen haben, der Grec gar nicht, er besitzt viel einfachere und vollkommenere Handgriffe und auch er liebt die Bequemlichkeit wie alle anderen Menschen.

Messer gewetzt und gedroht haben, Frau und Kinder umzubringen. Ein Stoß der Frau brachte ihn jedoch zu Fall und nun hieb diese so lange mit einer Torfaxt auf ihn ein, bis er sich nicht mehr rührte und den Geist aufgab. Nach vollbrachter That ging sie zu ihrer Schwiegermutter und erzählte dieser die Schreckensthat. Weder hier, noch beim Amtsvorsteher, dem sie am nächsten Morgen den Tod anzeigte, gab die Frau irgend welche Reue zu erkennen. Auch bei ihrer am Nachmittag durch den Gensdarm erfolgten Verhaftung verhielt sie sich durchaus gleichgültig. Heute begeben sich der Staatsanwalt aus Danzig und der Pr. Stargarder Kreisphysikus nach Fersenau, woselbst die Sektion der Leiche erfolgen soll.

, **Neuenburg**, 21. Mai. Gestern fand der westpreußische Bezirkstag des deutschen Fleischerverbandes in Neuenburg statt. Vertreten waren die Städte: Danzig, Dirschau, Marienburg, Elbing, Stuhm, Marienwerder, Mewe, Graudenz, Schwetz, Kulm. Mit den 17 hiesigen Fleischermeistern betrug die Zahl der Theilnehmer 76. Um 7½ Uhr fand der Empfang und die Begrüßung der Gäste im „Deutschen Hause" statt, in welchem sich auch die Mehrzahl der Magistratsmitglieder und einige Stadtverordnete eingefunden hatten, um die Erschienenen im Namen der Stadt zu begrüßen. Sodann begann der Akt der Fahnenweihe. Fräulein Smocynski eröffnete denselben durch einen Prolog. Darauf ergriff Herr Bürgermeister Holtz das Wort. In der Rede hob derselbe hervor, daß die hiesige Innung schon seit 1675 besteht. Da sie aber bis dahin mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe, sei es ihr nicht möglich gewesen, sich früher eine Fahne zu beschaffen. Wenn die nun beschaffte Fahne auch nicht die Bedeutung habe wie eine Kriegsfahne, um welche sich die Soldaten kämpfend für Kaiser und Reich schaaren, so sei doch auch die Bedeutung der Innungsfahne eine große. Der Bezirksvorsitzende, Herr Illmer-Danzig sagte in seiner Rede, daß es endlich gelungen sei, in Neuenburg einen Bezirkstag abzuhalten. Er spreche der Innung und den Bewohnern der Stadt seinen innigsten Dank aus für den herzlichen Empfang, für die Liebe und Aufopferung bei der Ausschmückung der Stadt, welche nichts zu wünschen übrig lasse. Die bewiesene Gastfreundschaft wisse er zu schätzen und den Tag werde er nicht vergessen. Dann bat er um die Erlaubniß, in die geweihte Fahne einen goldenen Ehrennagel einschlagen zu dürfen für den Bezirk. Als das geschehen, wurde auch der von dem Obermeister der hiesigen Innung, Herrn Smocynski auf eigene Kosten beschaffte Nagel eingeschlagen. Fräulein Görtz sprach darauf den Schlußprolog. Dann wurde ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, und alle stimmten begeistert ein und sangen entblößten Hauptes die Nationalhymne. Um 9½ Uhr fand das Frühstück statt. Um 11 Uhr begann die Vorstandssitzung, in welcher die Vorberathungen für die Verhandlungen des Bezirkstages gehalten wurden. Um 12 Uhr fand der Ausmarsch nach dem Schützenhause unter den Klängen der Militärkapelle Graf Schwerin statt. Vor dem stattlichen Zuge, in welchem die Fahnen von Marienwerder, Graudenz und Schwetz getragen wurden, gingen eine Anzahl Fleischerlehrlinge in ihren Blusen und trugen aus Blumen gewundene Darstellungen aus dem Handwerk. Darauf folgten 12 junge Damen in weißen Kleidern, die Musiker und die Fleischermeister. Um 1 Uhr begann im Schützenhause die Bezirkstagssitzung, in welcher verschiedene Innungsangelegenheiten berathen wurden. Es folgte ein gemeinsames Mittagsmahl, an dem sich über 80 Personen betheiligten. Durch Reden und Gesänge wurde dasselbe verschönt. Dann begann das Concert, zu welchem sich viel Publikum aus der Stadt und Umgegend eingefunden hatte. Im nächsten Jahre findet der Bezirkstag in Danzig statt.

Hammerstein, 20. Mai. Das 5. Grenadier-Regiment hält bis zum 23. d. Mts. auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatze Gefechtsübungen mit scharfer Munition ab. Am 23. d. Mts. rückt das Regiment nach seiner Garnison Danzig ab, und es treffen dann die Artillerieregimenter Nr. 2 und 17 zu einer 4-wöchentlichen Schießübung hier ein. Da der jetzt die Baracken auf dem Schießplatze zur Unterbringung der Mannschaften nicht ausreichen, so erhält unsere Stadt, wie alljährlich, Einquartirung. — Bei dem Königsschießen hierselbst wurde der Schneidermeister Schütt Schützenkönig. — Der wegen Brandstiftung seit ca. 3 Monaten in Untersuchungshaft befindliche Böttchermeister Teichgraeber von hier ist, da das Verfahren eingestellt worden ist, auf freien Fuß gesetzt.

Pr. Stargard, 19. Mai. Um die Mittagszeit wurde unsere Feuerwehr alarmirt. Das Haus des Herrn A. Ziehlke stand in Flammen. Die eine der städtischen Spritzen war zum Zwecke einer Ausbesserung auseinandergenommen, der anderen zerbrach auf der Fahrt zur Brandstätte die Vorderachse, und zwei städtische Wasserfuhren lagen mit zerbrochenen Rädern in der Friedrichstraße. Trotzdem gelang es der Feuerwehr, mittels ihrer Handspritze und einer aus dem Gute Conradstein herbeigeeilten größeren Feuerspritze des Feuers Herr zu werden. Drei Familien sind durch das Feuer obdachlos geworden. Den größten Schaden erleidet Herr Ziehlke selbst, da er wohl das Haus, nicht aber sein Mobiliar versichert hatte.

[R] **Aus dem Kreise Flatow**, 21. Mai. In der Zeit vom 11.—14. Juni d. J. findet eine Räumung des Kamionkaflusses statt, und zwar erfolgt dieselbe von der Kamnitzer Mühle aus aufwärts. — Am 31. d. Mts., Vormittags 10 Uhr soll im Pelser'schen Hotel zu Vandsburg für den Kreis Flatow eine Specialversammlung der Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Marienwerder abgehalten werden. — Der gestrige starke Frost hat hier viel Schaden angerichtet. Alle empfindlichen Gemüsearten, wie Bohnen, Gurken 2c. sind total vernichtet. Auf den Feldern haben besonders Kartoffeln, die stellenweise gänzlich erfroren sind, und Frühgerste sehr gelitten, vom Roggen dagegen nur der in der Blüthe stehende. Weniger schienen die bereits abgeblühten Obstbäume betroffen zu sein. — Am 3. Juni wird die feierliche Grundsteinlegung der neuen evangelischen Kirche in Obodowo stattfinden.

R **Pelplin**, 21. Mai. Heute Vormittag starb im Alter von 69 Jahren der in weiten Kreisen bekannte langjährige Rendant der Kasse des bischöflichen Stuhles von Kulm, Herr Neymann. Derselbe gehörte seit dem Jahre 1849 zu den Beamten des bischöflichen Stuhles, dessen Kasse er seit dem Jahre 1870 verwaltete. Bis vor wenigen Wochen versah der Verstorbene sein Amt mit voller Rüstigkeit. Seine Gattin ging ihm vor einem halben Jahre im Tode voran. Vorläufig sind die Geschäfte des Kassen-Rendanten dem bischöflichen Secretär Herrn Haase übertragen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 22. Mai.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 23. Mai: Wolkig bei Sonnenschein, angenehm, meist trocken.

* **Zum Kaisermanöver.** Wie aus Marienburg mitgetheilt wird, traf dortselbst am vergangenen Sonnabend der Geheime Hofrath Artelt mit mehreren Beamten des Ober-Hofmarschallamts ein, um wegen der im Anschluß an das Kaisermanöver im dortigen Hochschloß stattfindenden beiden Galadiners und wegen Logierung der zahlreichen hohen und höchsten Gäste des Kaisers die einleitenden Schritte zu thun. Unter Zuziehung des Herrn Landraths v. Zander, des Bürgermeisters Sandfuchs und anderer Personen fand am Sonnabend eine längere Berathung statt, auch wurden von den genannten Herren die zur Unterbringung der Fürstlichkeiten in Aussicht genommenen Privatwohnungen besichtigt. Der Kaiser wird während des Kaisermanövers im Schlosse in Schlobitten wohnen und es sollen zu den stattfindenden Galadiners, wahrscheinlich am 7. und 8. September, die dazu geladenen Militärs in Extrazügen aus dem Manöverterrain nach Marienburg befördert werden. Von den beiden Galadiners ist das eine ein rein militärisches, das zweite für die Civilbehörden 2c. der Provinz. Die Kaiserin wird wahrscheinlich den Kaiser begleiten, ebenso wird der Großfürst-Thronfolger von Rußland als Gast des Kaisers am Manöver Theil nehmen.

* **Personalien bei der Justiz.** Der Oberlandesgerichtsrath Karuth in Posen ist in Folge seiner Ernennung zum Oberverwaltungsgerichtsrath aus dem Justizdienst geschieden. Der Landrichter Lüdtke in Konitz ist an das Landgericht in Graudenz, der Amtsrichter Wollschläger in Konitz als Landrichter an das Landgericht daselbst, der Amtsrichter Rempe in Wartenburg an das Amtsgericht in Osterode versetzt. Die nachgesuchte Entlassung aus dem Amte ist ertheilt dem Notar Valentin in Czarnikau, der auch sein Amt als Rechtsanwalt aufgegeben hat.

* **Bei der Besteuerung der Lustbarkeiten** durch die Gemeinden ist man bisher davon ausgegangen, daß grundsätzlich nur die öffentlichen Lustbarkeiten zu besteuern seien. Das neue Kommunalabgabengesetz hat nun aber bekanntlich den Gemeinden die Besteuerung der Lustbarkeiten gestattet, ohne Einschränkungen anzugeben, welche bei dieser Besteuerung zu beachten sind. Dabei ist allerdings nicht beabsichtigt worden, die Besteuerung jeder Lustbarkeit von unzweifelhaft rein häuslichem Charakter zu ermöglichen, oder die Besteuerung derjenigen Lustbarkeiten, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse obwaltet, ohne Ausnahme zu empfehlen. Mit der Abstandnahme von der bisher festgehaltenen grundsätzlichen Beschränkung der Besteuerung auf öffentliche Lustbarkeiten soll vielmehr einerseits den Umgehungsversuchen wirksamer begegnet, andererseits den Gemeinden die Möglichkeit eröffnet werden, die Besteuerung auf solche Lustbarkeiten auszudehnen, welche nach ihrer Zugänglichkeit und ihrem Umfange mehr oder minder von derselben Bedeutung wie die öffentlichen Lustbarkeiten sind, beispielsweise also die von großen geschlossenen Gesellschaften für ihre Mitglieder veranstalteten Lustbarkeiten. Die Besteuerung solcher Lustbarkeiten, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse obwaltet, erscheint nur dann gerechtfertigt, wenn zugleich auf Seiten des Unternehmers die Absicht einer Gewinnerzielung zum eigenen Vortheil und nicht zu Gunsten wohlthätiger oder gemeinnütziger Zwecke besteht. Jedenfalls werden die einzelnen Gemeinden in den betreffenden Steuerordnungen die Fälle, in denen eine Besteuerung stattfinden soll, so genau bezeichnen müssen, daß bei der Ausführung ein Ueberschreiten des Gesetzes nicht zu befürchten steht. Ein Muster zu solchen Steuerordnungen ist der Ausführungsanweisung zu dem neuen Kommunalabgabengesetz beigefügt.

* **Karl Meyder-Concert.** Wir hatten bereits früher auf das am 2. Juni in der Bürger-Ressource stattfindende Karl Meyder-Concert hingewiesen. Heute theilen wir unsern Lesern eine Recension des Stuttgarter Neuen Tageblattes mit, in welcher die Leistungen der Kapelle in anerkennendster Weise besprochen werden. Das genannte Blatt schreibt: „Berliner Concerthaus-Kapelle. Gestern Abend war dem musikliebenden Publikum Stuttgarts der Genuß geboten, eine der ersten Kapellen Deutschlands, die unter Altmeister Bilse's Leitung so viele wohlverdiente Lorbeeren erworben hat, im Liederhallegarten zu hören. Der außerordentlich zahlreiche Besuch ließ das warme Interesse erkennen, welches den Leistungen der Kapelle, die nach dem Rücktritt Bilses unter Leitung unseres Landsmannes, des Kapellmeisters Karl Meyder, steht, entgegengebracht wird. Das Concert begann mit der Ouvertüre zu Webers Oberon, worauf der Einzug der Götter in Walhall aus Wagners Rheingold und ein Violoncell-Solo von Servais folgte. Der erste Theil des Programms schloß mit der Ungarischen Rhapsodie Nr. 1 von Liszt. In sämmtlichen zum Vortrag gelangten Nummern kam die schöne Klangfülle des Orchesters zu wirkungsvollster Geltung. Kapellmeister Meyder versteht es, durch seine meisterhafte Direktion dem vielköpfigen Körper des Orchesters Seele und Leben einzuhauchen. Riß schon der 1. Theil das Publikum zu stürmischer Begeisterung hin, so verfehlten auch der 2. und 3. Theil des Programms nicht, einen künstlerisch bedeutenden Eindruck zu machen. Beethovens Leonoren-Ouvertüre III, Wotans Abschied und Feuerzauber aus Wagners Walküre, die große Fantasie aus dem Troubadour von Verdi wurden von der Kapelle in so vortrefflicher Weise wiedergegeben, daß nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung herrschte. Von ebenso großer Wirkung waren die Tannhäuser-Ouvertüre des 3. Theils, drei Streichquartette von Schumann, Hartog und Gillet und die Fantasieklänge aus Steiermark für Cornet à piston von Hoch. Den würdigen Schluß des Concertprogramms, das durch mehrere reizende Einlagen bereichert wurde, bildete die ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Liszt, in welcher die trefflichen Leistungen des Orchesters und seines tüchtigen Dirigenten noch einmal in ihrem vollen Glanze zum Ausdruck kamen. Das Concert, welches über drei Stunden gedauert hatte, dürfte bei allen Besuchern den lebhaften Wunsch nach einer gelegentlichen Wiederkehr der Kapelle rege gemacht haben."

* **Interessant für Lehrer** dürfte folgende Aeußerung sein, welche Fürst Bismarck bei dem Empfang der Seminaristen aus Lüneburg gethan hat. „Der Gartenbau ist für Lehrer der ländlichen Bevölkerung wichtiger als man gewöhnlich glaubt. Es ist wichtig, daß den Kindern da etwas mit auf den Weg gegeben wird. Ich will nicht sagen von Botanik, aber doch von den ländlichen Bedürfnissen der Pflanzenkunde und des Gartenbaues; denn letzteres hat für Alle Interesse. Und dann etwas, das ich in Oesterreich schon gesehen habe. In den Alpen wurden die Schüler vom Lande mit der Natur und mit den gewaltigen Krankheiten ihres Viehstandes bekannt gemacht, was in diesem oder jenem Falle zu thun ist. Es hingen Tafeln an der Wand. Dies ist für die ländliche Bevölkerung sehr werthvoll. Ich habe, so lange ich im Dienste war, mich immer bemüht, diesem Theil einen stärkeren Antheil zu verschaffen."

* **Wie gefährlich es sein kann**, Rindvieh und Pferde gemeinsam weiden zu lassen, erfuhr zu seinem Leidwesen der Gutsbesitzer Felix Neumann zu Subkau. Derselbe hatte am Sonnabend Rindvieh und Pferde zusammen auf seinen Kleeschlag treiben lassen. Trotz der Anwesenheit beider Hirten geschah es, daß eines der werthvollen Pferde vom Horn einer Kuh so unglücklich in den Leib gestoßen wurde, daß die Eingeweide heraustraten und das gepeinigte Thier auf der Stelle verendete.

* **Ein einfaches Verfahren zur besseren Erhaltung und bequemeren Verwendung des Eises.** In der Industrie, der Hauswirthschaft und der Gesundheitspflege findet bekanntlich das Eis immer mehr Anwendung, weshalb es am Platze sein dürfte, auf ein neues Verfahren zur bequemeren Erhaltung und Verwendung des Eises aufmerksam zu machen. Die Beobachtung, daß zwei getrennte Eisstücke unter Null Grad wieder fest zusammenfrieren, bei einiger Temperaturerhöhung aber sich an der Trennungsstelle glatt wieder von einander lösen, hat einen amerikanischen Fabrikanten auf die Idee gebracht, Kunsteisblöcke durch Maschinen in kleine Würfel schneiden zu lassen und die durch Zusammenfrieren wieder vereinigten Blöcke als Würfeleis zum Zwecke der Krankenbehandlung in den Handel zu bringen. In Wasser geworfen, sollen diese Blöcke sich dann mit Hilfe eines Messers glatt in kleine Würfel zerlegen lassen, welche zum Füllen der Eisblasen und, wenn aus reinem destillirten Wasser hergestellt, auch zu innerlicher Darreichung dienen können. Die Technik ist gegenwärtig soweit vorgeschritten, daß jedem Würfel ein eingefrorenes Fabrikzeichen aufgepreßt wird.

* **In neuerer Zeit** ist es mehrfach vorgekommen, daß Schüler höherer Lehranstalten, die nicht versetzt, von ihren Eltern deshalb von der betreffenden Lehranstalt genommen und durch Privatunterricht weiter gebildet worden waren, bei späterer Aufnahme in einer anderen Lehranstalt nach der üblichen Aufnahme-Prüfung einer höheren Klasse einverleibt wurden, als sie bei ununterbrochenem Schulbesuche hätten erreichen können. Dies ist nach den gesetzlichen Bestimmungen unzulässig. Die Direktoren sind daher aufs strengste angewiesen, sich durch genaue Beläge über den Vorbildungsgang der Aufzunehmenden Auskunft zu verschaffen.

* **Steilschrift.** Auf Aufforderung des Kultusministers Dr. Bosse hat das Provinzialschulkollegium zu Hannover ein Gutachten über den Werth der Steilschrift abgegeben, das im Wesentlichen dahin lautet: Die Steilschrift hat außer dem Vortheil größerer Deutlichkeit noch den Vorzug vor der Schrägschrift, daß sie eine gerade Mittenlage des Schreibheftes nicht nur zuläßt, sondern bedingt, und dadurch bei einer graden, naturgemäßen Körperhaltung auszuführen ist, während die Schrägschrift zu einer schiefen Körperhaltung nöthigt. Es ist daher sowohl aus gesundheitlichen Rücksichten, wie zur Erzielung einer klaren Buchstabenbildung die Einführung der Steilschrift zu empfehlen.

* **Obstverwerthungs-Genossenschaft.** Im Börsenlokale fand heute Mittag eine konstituirende Versammlung zwecks Gründung einer Obstverwerthungsgenossenschaft statt. Herr Grube-Koggenhöfen wies zunächst auf die Geschichte dieses Projekts hin und übernahm darauf Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf das Referat. Der Herr Redner betonte zunächst die Nothwendigkeit einer besseren Verwerthung des Obstes für unsere sehr obstreiche Gegend und kam zu dem Schlusse, daß sich dieses am besten durch eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht erreichen läßt. Die Verwerthung des Obstes würde auf dreifache Weise zu erfolgen haben, nämlich als Tafelobst, Darrobst und Obstwein. In welchem Umfange sich unsere Gegend mit dem Obstbau beschäftigt, geht aus dem Umstande hervor, daß im Stadt- und Landkreise Elbing rund 2700 Morgen mit Obstbäumen bepflanzt sind. Der Gesammtertrag dürfte auf etwa 172,207 Centner zu veranschlagen sein. Nimmt man an, daß ⅓ des geernteten Obstes im Haushalte verbraucht wird, so bleiben zum Verkaufe noch immer 137,000 Centner übrig, aus welcher Quantität sich bei zweckmäßiger Verwerthung mindestens 500,000 Mk. erzielen lassen. Die Versammlung erklärt sich mit diesen Ausführungen vollständig einverstanden und wird der Gründung einer Obstverwerthungsgenossenschaft (mit beschr. Haftpflicht) mit dem Sitze in Elbing zugestimmt. Das Gebiet der Genossenschaft sollen die Kreise Elbing, Marienburg, Stuhm, Pr. Holland und Braunsberg umfassen. Der Geschäftsantheil eines Mitglieds wird auf 50 Mk. festgesetzt, von welchem Betrage die Hälfte beim Eintritt, der Rest in den ersten drei Monaten zu zahlen ist. Die Veröffentlichungen sollen in beiden hiesigen Zeitungen erfolgen. Ein diesbezügliches Statut gelangt im Anschluß an das Statut für die Obstverwerthungsgenossenschaft für den Kreis Heiligenbeil zur Durchberathung und Annahme. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Sitzung fort.)

* **Eine für alle Städte hochwichtige Bestimmung** des Bezirksausschusses in Potsdam gelangte in der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung zur Mittheilung, und zwar dahin lautend, daß er in Zukunft nur dann die infolge Dringlichkeitsantrages gefaßten Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung, die seiner Genehmigung unterliegen, bestätigen würde, wenn sämmtliche Stadtverordneten bei der Berathung anwesend waren. Die Städte-Ordnung schreibe vor, daß die Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung mindestens zwei Tage vorher bekannt zu machen sei, daher müssen von allen Vorlagen, selbst wenn dieselben durch Dringlichkeit in letzter Minute auf die Tagesordnung gesetzt werden, sämmtliche Stadtverordneten Kenntniß haben. Wenn also in Zukunft nicht alle Stadtverordneten zur Stelle sind, so werden die durch Dringlichkeit auf die Tagesordnung gesetzten Vorlagen, falls sie der späteren Bestätigung des Bezirksausschusses unterstehen, nicht mehr berathen werden können. Die Stadtverordnetenversammlungen werden infolge dieser Anordnung gezwungen sein, ihre Geschäfts-Ordnungen abzuändern.

, **Diebstähle.** Aus einem verschlossenen Stall des auf dem Gr. Wunderberg wohnhaften Arbeiters Eduard J. sind demselben in der Nacht zu gestern 4 werthvolle Tauben mittels Einbruchs gestohlen. — Ferner wurden vorgestern Abend einem hiesigen Spediteur etwa 60 Pfund geräucherten Schinken von einem Rollwagen in der Junkerstraße gestohlen.

* **Schützet die Vögel.** Unsre gefiederten Sänger haben ihren Einzug gehalten und gehen jetzt zur Brut über. Es ist vor allen Dingen dahin zu wirken, daß dieselben darin nicht gestört werden; denn der Vogel, der darin gestört wird, verläßt die Stätte und kehrt nie dahin zurück. Der Hauptstörer ist die Katze. Es ist vor allen Dingen nothwendig, daß während des Mai, Juni und Juli die Hauskatze eingesperrt und die herumtreibende verwilderte Katze getödtet wird. Einzelne Vögel brüten in Höhlen und hoch auf den Bäumen, diesen kann die Katze weniger schaden, viel schlimmer daran sind die auf der Erde und wenig hoch über derselben brütenden. Hierzu gehört namentlich unsere Nachtigall (Sprosser), dieser wird regelmäßig von Katzen die Brut geraubt und fort ziehen die Eltern.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Leipzig, 22. Mai. Seit Sonntag ist der Postassistent Georg Ulrich von hier mit einigen hunderttausend Mark in Werthbriefen verschwunden. Ulrich war am Postamt des Dresdener Bahnhofes stationirt.

Wien, 22. Mai. Eine Meldung der „Polit. Corresp." aus Petersburg bezeichnet das Gerücht, der Czar habe den Papst brieflich von der Errichtung einer ständigen Diplomatischen Vertretung beim Vatikan in Kenntniß gesetzt, als unbegründet. — Nach einer aus London eingetroffenen Meldung soll Portugal den Großmächten durch eine Cirkularnote Mittheilung von dem Konflikt mit Brasilien gemacht haben. Die Ausführungen Portugals sollen in Rom und Berlin freundliche Aufnahme gefunden haben. Sowohl Italien als Deutschland sollen Portugal ihre Unterstützung zugesagt haben.

London, 22. Mai. Die Antisklaverei-Gesellschaft beklagt sich darüber, daß Portugal nicht gegen diejenigen portugiesischen Schiffe einschreite, welche fortgesetzt Sklaven von Benguela nach Loanda zu Cafeeplantagen transportiren. — Aus Philadelphia wird gemeldet, daß die Polizei in Pennsylvanien ein Komplott von anarchistischen Bergleuten entdeckt hat, welches bezweckte, eine Anzahl Dynamitattentate zu begehen. Die Polizei verhaftete 11 Personen, 3 sind geflüchtet. Ferner hat die Polizei bei den Verhafteten große Mengen Dynamit mit Beschlag belegt.

Barcelona, 21. Mai. (Abends) **Die Unterredung, welche die heute erschossenen 4 Anarchisten eine Stunde vor der Execution mit ihren Verwandten hatten, war tief ergreifend. Lobats rief seinem Sohne zu, ihn zu rächen. Die Haltung der 4 Anarchisten blieb bis zu ihrem Ende eine herausfordernde.**

Madrid, 22. Mai. Der Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen für die Verlängerung des modus vivendi **zwischen Deutschland und Spanien wird hier als unvermeidlich bezeichnet. Wenn Deutschland auf spanische Produkte den Maximaltarif anwendet, wird Spanien sofort dieselben Maßregeln gegen deutsche Ausfuhrartikel anwenden.**

Venedig, 22. Mai. Heute traf hier die officielle Anzeige ein, daß das englische Geschwader in den nächsten Tagen in den Hafen von Venedig einlaufen wird.

Constantinopel, 22. Mai. Es bestätigt sich, daß der Khedive bei der geplanten demnächstigen Reise nach Europa in Constantinopel eintreffen und sodann der Königin von England einen Besuch abstatten werde.

Washington, 22. Mai. Die Untersuchungskommission in Sachen der Corruption verschiedener Senatsmitglieder hat mit dem Verhör der Zeugen begonnen. Die Aussagen werden streng geheim gehalten.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. Mai 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	21./5.	22./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,00	98,25
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,00	98,20
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,00	97,90
Russische Banknoten	219,60	219,40
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,10
Deutsche Reichsanleihe	107,75	107,70
4 pCt. preußische Consols	107,40	107,10
4 pCt. Rumänier	85,70	85,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,0)	118,60

Produkten-Börse.

Cours vom	21./5.	22./5.
Weizen Mai	135,70	134,00
September	138,50	136,20
Roggen Mai	114,75	113,20
September	118,75	116,20
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Mai	42,0)	42,30
Oktober	43,00	42,60
Spiritus Mai	23,10	32,60

Königsberg, 22. Mai, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exkl Faß.

Loco contingentirt	49,00	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	28,50	„ „
do. do. do.	27,75	„ Geld.

Spiritusmarkt.

Stettin, 21. Mai. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer 27,30, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 27,30, pro Mai —,—, pro August-Sept. 28,80.

Danzig, 21. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 47,00 Gd., pro April contingentirt 27,00 Gd., pro April 27,00 Gd., pro April-August 27,25 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 21. Mai. Kornzucker exklusive von 92 pCt. Rendement 12,60, neue 11,75. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 11,95. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement 9,20. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 25,50. Melis I mit Faß —,—. Still.

Kirchliche Anzeigen.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Donnerstag, den 24. Mai d. Js.:
Fronleichnamsfest.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

St. George-Hospitalskirche.
Mittwoch, den 23. Mai.
Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Emilie Fraenkel-Gleiwitz mit Herrn Salo Landeck-Mongrowitz. — Frl. Helene Reinhard-Hemer in Westfalen mit Herrn Dr. med. Max Blumenthal-Hannover. — Frl. Marie Braun mit Herrn Emil Hochwald-Königsberg. — Frl. Anna Petzall-Pr. Eylau mit dem Kaufmann Herrn Nathan Jacoby-Mehlsack. — Frl. Lydia Stentzler-Rastenburg mit dem Buchdruckereibesitzer Herrn Gustav Schadlofsky-Königsberg.

Gestorben: Rentier Hermann Thiel-Braunsberg 71 J. — Gutsbesitzer Friedrich Leopold Krispien-Tilsit 70 J. — Kaufmann Andreas Kleefeld-Heilsberg 34 J. — Brauereibesitzer Georg Adam Hagen-Tilsit 75 J. — Gefängniß-Inspector Carl August Hoffmann-Danzig 48 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. Mai 1894.

Geburten: Korbmacher Wilhelm Mehls 1 S. — Sattler R. Wilhelm 1 S.

Aufgebote: Schmied Martin Aug. Dzaak mit Luise Auguste Meier-Hoerde.

Eheschließungen: Kaufmann Hugo Mrozek mit Elise Markentin.

Sterbefälle: Handlungsgehilfe Carl Schiborr 35 J. — Schlosser Josef Dorr S. 4 M. — Beneficiatin Ww. Caroline Marquardt geb. Brandt 80 J.

Liederhain!

Sonntag, den 27. Mai d. Js.:
Gesangs- und Instrumental-Concert in Weingrundforst.

Die pass. Mitglieder erhalten hierzu Billets bei Herrn Kaufmann **G. Ehrlich, Speicherinsel,** bis Sonntag, Mittags 12 Uhr. **Nichtmitglieder zahlen 30 Pf. Eintrittsgeld.**
Anfang 4 Uhr, Gesang 5 Uhr Nachmittags.
Der Vorstand.

Liederhain: Mittwoch.
Probe zum Concert.

Bekanntmachung.

In Angelegenheit der **Deichgenossenschaft Groß Michelau** berufe ich, gemäß § 12 des Statuts, zu
Mittwoch, den 30. Mai c.,
Vormittags 11 Uhr,
im **alten** Stadtverordnetensaale hierselbst eine **Generalversammlung,** wozu ich die Interessenten dieser Korporation mit dem Bemerken ergebenst einlade, daß die Abwesenden dem Beschlusse der Anwesenden für beitretend werden erachtet werden.

Tagesordnung:
1) Vorlegung der Jahresrechnung pro April 1893/94 und Wahl einer Dechargekommission.
2) Etat pro April 1894/95.
3) Geschäftliche Mittheilungen.

Elbing, den 22. Mai 1894.
Der Genossenschafts-Vorsteher.
Pompetzki.

Bekanntmachung.

Zur Deckung der Bedürfnisse des Gemeindeguts der Altstadt ist von den Repräsentanten die Ausschreibung eines Betrages von 400% der Grund- und Gebäudesteuer für das Jahr 1894/95 beschlossen und vom Magistrat genehmigt worden.

Mit der Einziehung dieser Beiträge und der Grund- und Gebäudesteuer ist der Wiesen-Verwalter Maaß von uns beauftragt worden.

Elbing, den 22. Mai 1894.
Der Vorstand.

Besten
Leckhonig
pro Pfund 70 Pfg.
Julius Arke.

Die Loose zur Königsberger Pferde-Lotterie sind vergriffen.
Expedition
der „Altpreußischen Zeitung".

Gustav Adolf-Festspiel
im Stadttheater zu Danzig.

Vorstellungen am 23., 24., 26., 27., 28., 30. Mai. Die Bahnstationen geben **Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen** aus. Näheres auf den Bahnstationen zu erfragen. **Vorbestellungen auf Theaterbillets** sind mittelst Postkarte mit Antwort an die **Theaterkasse zu Danzig, Kohlenmarkt 10,** zu richten.

Zeige an, daß Herr **Otto Schicht-Elbing,** der seit Jahren meine
reinen Naturweine
dort eingeführt, den
Alleinverkauf
für Elbing und Westpreußen hat.

Derselbe bezieht alljährlich **flaschenreife Weine** in großen Fässern, waggonweise, und ist dadurch in der Lage, die Weine zu meinen **Engros-Preisen** dort abzugeben.

Jede Sorte trägt mein Etiquett mit Firma.
Wien, im Mai 1894.

August Schneider,
K. K. Oesterr. u. Königl. Preuß. Hoflieferant.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige gebe nachstehende **flaschenreife Weine** von **August Schneider:**
Ofner Adelsberger (für Blutarme),
Villanyer (milder Tischwein), **Vöslauer,**
Vöslauer wie Burgunder, **Erlauer,**
Vöslauer Cabinet, Kloster Neuburger
bei Entnahme von 10 Flaschen zu **Engros-Preisen** ab.
Otto Schicht.

Bekanntmachung.

Hiermit macht die Polizei-Verwaltung darauf aufmerksam, daß zur Vermeidung der Bestrafung auf Grund des Gesetzes vom 14. Mai 1879, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln 2c., unter der Bezeichnung „Schmalz", „Bratenschmalz" oder „raffinirtes Schmalz" hier nur **„reines Schweineschmalz"** feilgehalten bezw. verkauft werden darf und daß **Fettgemische,** welche außerdem andere Fette oder Oele enthalten, nicht unter dieser Bezeichnung, sondern nur als **„Speisefett"** oder unter einer ähnlichen, keinen Irrthum erregenden Bezeichnung zum Verkauf gelangen dürfen.

Elbing, den 21. Mai 1894.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Rehe, auch zerlegt, empfiehlt **M. B. Redantz,**
Fischmarkt **51,** an d. **Hohen Brücke.**

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome.
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von
H. Gaartz,
Elbing.

Echter Szegediner
Rosen-Paprika
Grösstes Importhaus
in **feinster Qualität**
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von ℳ 2.50 franco.
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager österr. ung. Specialprodukte.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** per Pfund für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M.** und **2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg.** und **5 M.;** ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von **Flügeln** und **Pianinos** eigenen und fremden Fabrikats.

Verdienst für Damen

und event. dauernde, sehr lohnende Beschäftigung in **Handarbeiten** aller Art durch **A. Lenning, Berlin C. 22, Spandauerbrücke 10.** Auskunft gegen 10 Pf.-Marke.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.



Seebad Kahlberg.
Pensionaire finden gute Aufnahme bei **Marie Liedtke, Kahlberg, Villa Wrangel.**

Möbl. ungen. Zimmer,
parterre oder 1. Stock, zum 1. Juni gesucht. Offerten sub **O. T. 99** bef. die Expedition d. Ztg.

Zum 1. Juli cr. suche einen in jeder Hinsicht tüchtigen, aber nur einen solchen,
Ober-Inspektor,
unverheirathet. Anfangsgehalt 750 Mk. Abschriften von Zeugnissen, Lebenslauf 2c. erfolgen nicht zurück.
Gr. Bölkau per Löblau.
Kunze, Major a. D.

Suche zu sofort eine zuverlässige, erfahrene, selbstthätige
evang. Landwirthin
welche polnisch versteht. Gute langjährige Zeugnisse erforderlich. Abschriften erbeten. Gehalt 240 M., steigend.
Horn, Dom. Woykow
bei Dt. Koschmin, Kreis Krotoschin.

Suche zum 1. Juli cr. **zur Stütze der Hausfrau** ein erf., älteres, gebild.
Mädchen,
das in der Landwirthschaft Bescheid weiß und gut kochen kann. Zeugnisse und Photographie beansprucht. Gehalt 200 Mark.
Frau Rittergutsbes. **Zimmermann, Dom. Laschewo** bei Prust, Kreis Schwetz.

!!Achtung!!

Auf Wunsch des geehrten Publikums von Elbing und Umgegend bin ich
im Saale des Herrn Restaurateur Wendel (Gewerbehaus)
mit einem Doppel-Waggon
echten Porzellans
angekommen und verkaufe selbiges
zu noch nie dagewesenen Preisen.
Große Speiseteller,
glatt und krause, tiefe und flache, von **15—20 Pf.**
Echte Porzellan-Tassen von 10 bis 15 Pf.
Drei Obertassen 10 Pf.

Terrinen	Kaffeekannen	Dessertteller
Saucieren	Theekannen	Kompottteller
Assietten	Sahnentöpfe	Kompottieren
Bratenschüssel	Brodkörbe	Kartoffelschaalen

Butterdosen und Käseglocken.
Bunte Tassen von 10 bis 25 Pf.
Bunte Kaffeeservice, 8theilig, mit Stabhenkel von **3,00—3,50 M.** an.
Bunte große Kuchenteller von 25 Pf. an.
Bunte Dessertteller zu noch nie dagewesenen Preisen.
Der Verkauf dauert **vom 24. Mai bis 30. Mai,** bis Abends 10 Uhr bei heller Beleuchtung.
Achtungsvoll
C. Heinrich aus Danzig.

Dampfsägewerk
Joh. Müller, Elbing,
Speicherinsel,
empfiehlt
Mauerlatten, Schnittholz, Bohlen und Bretter, besonders Partien Bretter älterer Bestände
zu bekannt billigen Preisen.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Lithographische Arbeiten
aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes, Pläne, Illustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Ausführung. Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten, Wechselschemas, Quittungen und alle Formulare sauber und billig.
Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei
Otto Siede, Kettenbrunnenstraße 6.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".
Preis vierteljährlich nur 1¾ Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Die „Elegante Mode" ist tonangebend; ihre Pariser Mode-Neuheiten zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus.

Abonnements bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur — 1¾ **Mark** — vierteljährlich.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 117. Elbing, den 23. Mai. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

20)

Nachdruck verboten

Im Eßsaal am Tische saß Carlos und schrieb Notizen in sein Taschenbuch, ihm gegenüber stand Leonie, gespannt und voll Genugthuung Gonzaga's Worten lauschend, welche aus dem Zimmer des Doktors deutlich durch die Stille zu ihnen herübertönten.

Jetzt schwieg die Stimme und schelmisch lächelnd blickte Carlos von seinem Buche aus zu Leonie empor.

„Da, Gonzaga hat es dem Doktor einmal gründlich gesteckt! Das machte mein Bruder recht; der unleidliche Bursche scheint uns gerade für gut genug zu halten, ihm die Schuhe zu bürsten, — bah!"

Leonie aber dachte: „Hätte nur Gonzaga es ihm noch viel, viel derber gegeben!"

Als Margarethe gegen Abend in der Veranda saß, näherte sich der ungeduldige Doktor Spangenberger, in den Zügen eine stumme Frage, welche die kluge Margarethe richtig deutete. Wie täppich doch die Männer waren! Mit jedem Schritt verrieth der ungeschickte Mensch, daß er in der That bis über die Ohren in ihre sich täglich reizender entfaltende Schwester verliebt sei.

„Meinem Versprechen gemäß habe ich unsere Kleine bereits ein wenig sondirt, Doktor; natürlich dürfen Sie nicht vergessen, daß junge Mädchen oft selbst nicht wissen, was sie eigentlich wollen; aber ich bin fest überzeugt, daß Leonie Sie verehrt und zur gegebenen Zeit freudigen Herzens annehmen wird."

Theodor Spangenberger nickte, wurde roth vor Vergnügen und hätte Margarethe sicherlich zum Danke die schöne Hand geküßt, wenn nicht Baron Carlos, mit dem Rücken gegen die Brüstung gelehnt, finster und forschend zu ihnen herübergeblickt hätte. Der Doktor hegte alle Achtung vor dem Temperament der Tropenländer, die sehr harmlos und gutmüthig waren, so lange es sich nicht um die Liebe handelte. War aber die Eifersucht erst einmal erwacht, kannte sie keine Grenzen, gar mancher von denen, die es gewagt, diese Leidenschaft herauszufordern, mochte schon durch eine Kugel zum verschwiegenen Opfer gefallen sein.

„Ich möchte Dich wohl etwas bitten, liebe Margarethe," bemerkte Carlos, während Doktor Theodoro sich mit Gonzaga in eine Auseinandersetzung über den medizinischen Werth einiger seiner gefundenen Waldkräuter vertiefte.

„Eine Bitte, Carlos? Was könnte das sein?"

„Ich möchte die deutsche Sprache von Dir lernen, — es ist mir peinlich, das nicht zu verstehen, was Du mit Andern sprichst."

„Eifersüchtig?" fragte sie spöttisch und versetzte ihm einen leichten Schlag mit dem Fächer.

„Es kann schon sein; willst Du und paßt es Dir, so fangen wir gleich Morgen an, — du wirst einen aufmerksamen Schüler an mir haben, Geliebte."

„Abgemacht, mein gestrenger Herr Tyrann! Du lernst dann jedenfalls bald einsehen, daß es umsonst war, Dich mit dem schwierigen Problem meiner Muttersprache abgequält zu haben, denn was ich mit Doktor Theodoro spreche, darf Jeder hören."

„Und doch verhandelst Du seit kurzem eine Sache von ganz besonderem Interesse für Dich mit ihm!"

„Ganz recht," entgegnete Margarethe kühl, „Doktor Spangenberger will später Leonie heirathen — der Gegenstand ist wichtig genug, auch mir Interesse einzuflößen."

„Da hast Du vollständig recht; vergieb mir, wenn ich immer wieder in den alten Fehler verfalle, aber von nun an will ich mich ernstlich bessern," bat Carlos innig, indem er wiederholt ihre Hand zärtlich gegen seine Lippen preßte.

„Ja, immer wieder der alte Fehler, obgleich Du weißt, daß nichts mir unangenehmer ist, als unbegründete, lästige Eifersucht," bemerkte sie, ihm unwillig die Hand entziehend.

„Warte nur," dachte sie, „noch fünf Monate, dann sind wir verheirathet und bald genug sollst Du von dieser unbequemen Krankheit gründlich kurirt werden."

Durch Carlos zog zum ersten Mal vor Margarethe eine dem Schmerze ähnliche Empfindung; ihr Benehmen berührte ihn erkältend, und, die Arme verschränkt, im Stuhl zurückgelehnt, beobachtete er sie sinnend, als suche er die verborgensten Gedanken ihrer Seele zu entziffern. — Und zum ersten Male drängte sich ihm die Frage auf, als sie so dasaß, seelenruhig an ihrer Handarbeit stichelnd, das etwas große, aber in blendender Frische weiß und rosig schimmernde Antlitz unter den gelblichen Stirnlöckchen leicht darüber gebeugt, ob diese scheinbar

unerschütterliche Ruhe die ihres Temperamentes sei, oder ob sie dem Mangel an Gefühl für ihn, an Liebe, entspringe.

Vom eigenen Liebesrausch umfangen, fürchtete er die Antwort und wollte sie sich auch nicht geben, doch den Abend über blieb Carlos einsilbig und verstimmt.

7.

Feierlich erhob sich die aufgehende Sonne und warf ihre ersten Strahlen über die thauschimmernde, dämmerige Natur: groß, erhaben überschritt sie den Wasserrand, und ein kurzes Schweigen herrschte, wie das Staunen angesichts der Größe des erstandenen Lichtes, dann aber ging eine aufathmende Wonne wie die selige Freude über den Glanz des neuerwachten Tages mächtig durch die ganze strahlenfunkelnde Welt.

Sonntagmorgen im Urwald, Friede und tiefe Ruhe überall.

Der Vikar aus dem Dorfe Santa Anna ist gekommen und liest die Messe; alle Bewohner der Fazenda, die Farbigen in ihren besten Kleidern, versammeln sich zu gemeinsamem Gebet in der Kapelle, später arbeiten sie freiwillig auf dem ihnen zu eigen gehörigen Stück Land.

Donna Manuela's Geburtstag, der jedenfalls besonders festlich begangen wurde und viele Bekannte und Verwandte nach Santa Clara rief, rückte heran; darum nahmen auch die Haussklaven den heutigen Sonntag noch mit zur Hülfe, um Früchte und vor allem Blumen aus dem Garten herbeizuschaffen, welche zu Gewinden an den Thüren, womit sie die Herrin zu überraschen pflegten, verwandt wurden.

Es war am Montag früh, dem Tage des Festes, das dieses Mal in Folge Don Diego's Ableben einfacher als früher gefeiert werden sollte, als Gonzaga hinausging, dem Fällen eines Eichenbaumes, aus dem man eine Kanone herstellen wollte, beizuwohnen.

Als er am Garten vorbeischritt, sah er Leonie beschäftigt, Blumen zu pflücken; er grüßte flüchtig hinüber und ging weiter. Ihr scheues Ausweichen und Vermeiden seiner Nähe, mehr aber noch ihr Verhalten gegen Doktor Spangenberger, dessen Schmeichelreden sie geduldig entgegennahm, verletzte ihn. Gonzaga war das Bewußtsein, Leonie als seinen Schützling zu betrachten, lieb geworden, und ihr scheinbar größeres Vertrauen zu dem Landsmann berührten ihn empfindlich, — doch zeigen wollte er es nicht.

Leonie aber empfand einen stechenden Schmerz, als er so kalt und gleichgültig dahinschritt, als habe er ihr nie die geringste Theilnahme geschenkt; freilich, stolz und zurückhaltend war er von Anfang an gewesen, aber wie konnte das auch anders sein, — er, der Sohn vom Hause und sie . . . o Gott! Hier preßte Leonie beide Hände vor ihr Gesicht. Warum, warum hatte gerade Gonzaga sie in jener schrecklichen Stunde der Erniedrigung bei Vaskonvella's sehen müssen; noch heute glühte sie vor Scham und heißem Zorne und würde Jahre ihres Lebens gegeben haben, dieses Bild in seiner Erinnerung auszulöschen; mußte es nicht immer, sobald er sie nur ansah, vor ihm erscheinen? —

Als Gonzaga den Platz am Waldsaume erreichte, hatten die Neger schon begonnen, ihre Aexte an den stolz aufragenden Baum zu legen, der mit seiner ungeheuren, weitausgreifenden Krone eine ganze kleine Welt für sich entfaltete. Von seinen Zweigen hingen armesdicke Schlinggewächse nieder, die am Boden Wurzel gefaßt und wiederum von den stacheligen Ranken herrlich roth- und weißblühender Kakteen umschlossen waren, überall wallte lang das zarte Greisenhaar herab, unzählige Parasytenblumen fristeten an den Zweigen zerstreut ihr lustiges Dasein, und manches Vogelnest mochte mit seinem Sturz zu Grunde gehen.

Gonzaga stand, die Arbeit der Schwarzen überwachend und dachte unwillkürlich bedauernd an die Vernichtung so viel reichen Lebens, — als plötzlich die Neger, einen lauten Schrei ausstoßend, zurückprallten, sie hatten im Eifer des Fällens und ohne ausreichende Kenntniß darin zu besitzen, zu tief in das Mark geschlagen, der riesige Baum neigte sich mit einem Male auf die Seite und stürzte mit lautem Krachen zu Boden. Unwillkürlich war auch Gonzaga zur Seite gewichen — doch nicht weit genug, einer der starken Zweige traf mit wuchtigem Aufschlag seine linke Schulter so heftig, daß er bewußtlos niedersank.

Auf's äußerste erschreckt liefen zwei der Leute nach Hause um Hülfe zu holen, während die andern sich mit dem Gefallenen beschäftigten; ein greiser Neger, der seinen jungen Herrn hatte aufwachsen sehen, und welcher ihn liebte, bettete das bleiche Haupt auf seinen Schooß und weinte dabei wie ein Kind, die übrigen rieben seine Hände und kühlten ihm die Stirn mit den getheilten fleischigen Blättern der Kakteen. Endlich schlug Gonzaga die Augen auf, er fühlte einen betäubenden Schmerz an der Stelle, wo ihn der Zweig getroffen hatte, es mußte dort etwas gebrochen sein; man trug ihn auf eine Matratze gebettet nach seinem Zimmer, Eilboten ritten zu Doktor Barros im Auftrage, ihn sofort zu bringen, doch ehe der alte Arzt eintraf, hatte Theodor Spangenberger, der sich sehr hülfreich erwies, bereits eine starke Verletzung des Schulterknochens und Schlüsselbeines festgestellt, die nicht gerade gefährlich, aber doch wochenlange sorgfältige Pflege erfordern würde.

Das waren entsetzliche Stunden gewesen auf Santa Clara, Donna Manuela saß ganz aufgelöst vor dem Lager des geliebten Sohnes und betrachtete sein schönes, schmerzentstelltes Antlitz, das bleich wie der Tod auf dem Kissen ruhte; einmal meinte sie, er sei schon gestorben und preßte die Hand gegen das Herz, um nicht laut aufzuschreien.

Dem Mutterauge war es nicht entgangen,

daß Gonzaga an einem heimlichen Kummer litt, dessen Grund nicht allein dem Verlust des Vaters entspringen konnte, — die Trauer um den theuren Verstorbenen, der so schwer gelitten und dem die Erlösung zum heiligen Frieden nur zu gönnen war, mußte um diese Zeit schon eine mildere geworden sein. Donna Manuela hatte ihn längst fragen wollen, doch es bot sich keine rechte Muße zum vertrauten Austausch, umsoweniger, da er ihrer Theilnahme auszuweichen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Durch ein seltsames Hinderniß** erlitt der zwischen Bellegarde und Genf gehende Zug der Paris-Lyon-Mittelmeer-Eisenbahnlinie eine bedeutende Verspätung. Die Veranlassung hierzu, die wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte, war folgende: In dem des Morgens 4 Uhr von Bellegarde abgehenden Güterzuge befand sich unter Anderem ein Faß mit Leberthran, das aus bisher noch unbekannter Ursache leck geworden war und nun seinen Inhalt im Fahren auf die Schienen ergoß. Dem betreffenden Train selbst brachte der Vorgang keine Störung, wohl aber dem nächsten. Dieser um 5 Uhr 45 Minuten Bellegarde verlassende Passagierzug war kaum an der betreffenden Stelle der ölgetränkten Schienen angelangt, als die Locomotive völlig zu gleiten begann und nur mit größter Mühe sich überhaupt vorwärts zu bewegen vermochte. Endlich nahm der diensthabende zweite Zugführer Berthet zu einem eigenartigen Mittel seine Zuflucht. Nachdem man zwischen den Stationen Plaine und Savigny schon 49 Minuten Verspätung constatirt hatte, stieg er aus und ließ von dem ganzen Zugpersonal die Schienen bis zu letzterer Station mit Sand bewerfen. Ohne diesen Einfall wäre die Maschine überhaupt nicht mehr vorwärts gekommen, da selbst noch der nächste Zug, Nr. 455, mit 35 Minuten Verspätung aus derselben Ursache in Savigny eintraf.

— **Ein Weltumsegler ohne Geld.** Aus Sydney, 5. April, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Mit dem gestern aus San Franzisko angekommenen amerikanischen Postdampfer „Alameda" ist der amerikanische Zeitungskorrespondent Werner, der sich verpflichtet hat, die Reise um die Welt im Laufe von sechs Monaten ohne einen Heller in der Tasche zurückzulegen, hier eingetroffen. Ueber seine bisherigen Erlebnisse hat Herr Werner, der, nebenbei bemerkt, auch eine Anzahl schwedischer Blätter mit Berichten versieht, sich wie folgt vernehmen lassen: Seine Reise hat er heute gerade vor 72 Tagen von Chicago aus angetreten und zwar als Heizer auf einer Güterzugsmaschine, die ihn bis nach Rock Island, Illinois, gebracht hat. Von dort mußte er sich auf Schusters Rappen durchschlagen, bis er in Jowa Geleg nheit fand, sich abermals als Heizer zu verdingen. In dieser Weise ist er bis nach Omaha und dann weiter bis nach Denver gefahren und gelangte endlich auf der Locomotive eines Personenzuges nach Oacklands gegenüber San Franzisko. In San Franzisko selbst mußte er vier Wochen liegen bleiben, bis der Abfahrtstag der „Alameda" herankam, auf der er als Steward angenommen worden war. Von Sydney aus will Herr Werner, sobald sich hierzu Gelegenheit auf einem Dampfer findet, sich zunächst nach Indien begeben. Er hat somit von seiner Reiseroute 9700 englische Meilen, davon 7200 Meilen zu Wasser, zurückgelegt, dürfte sich aber immerhin etwas sputen müssen, wenn er noch innerhalb der festgesetzten Frist wieder an dem Ausgangspunkte seiner merkwürdigen Wanderung eintreffen will.

— **Selbstmord von vier Geschwistern.** Wie aus Wien gemeldet wird, hat sich am Pfingstsonntag in dem Wallfahrtsort Maria-Lanzendorf der Schneidermeister Franz K. im Verein mit seinen drei Schwestern vergiftet. In einem Briefcouvert fand sich bei den Leichen der Betrag von 45 Gulden „zum Begräbniß" und ein Zettel mit folgendem „Testament": „Wir vier Geschwister sterben gemeinschaftlich. Wir sind Niemandem einen Kreuzer schuldig und haben Niemandem in unserem Leben etwas zu Leide gethan. Wir wollen nicht, daß ein Arzt unsere Körper sezire, und wünschen nicht, daß unsere Namen veröffentlicht werden. Das Motiv unseres Selbstmordes ist folgendes: Wir wollen gemeinschaftlich sterben. Wir sind einander so in Liebe zugethan, daß wir es nicht sehen können, daß Eines vor dem Anderen sterbe. Unsere Erbin ist Marianne Biwonsky, akademische Malerin in Wien." — Die Unglücklichen waren unmittelbar vor der That in die Kirche zum Beichten gegangen. Krankheit von Zweien der Geschwister soll das Motiv zum Selbstmord gewesen sein.

— **Mißbräuche bei der Herstellung von gebranntem Kaffee.** Bei der Herstellung von geröstetem Kaffee zu Verkaufszwecken haben sich in den letzten Jahren Mißbräuche eingeschlichen, die man in vielen Fällen unbedenklich als Verfälschung, in an-

deren mindestens als Unsitte bezeichnen muß. Unter den Begriff der Verfälschung fällt Alles, was eine Gewichtsvermehrung des Kaffees bezweckt, vor Allem das mit Zucker oder Stärkesirup ausgeführte Glasiren, wodurch eine directe Beschwerung des Kaffees mit minderwerthigen Stoffen bis zu 10 pCt. des Kaffees erzielt wird; dazu kommt beim Glasiren eine indirecte Beschwerung des Kaffees um 5 bis 6 pCt. seines Gewichtes dadurch, daß das Wasser der Kaffeebohnen beim Rösten nicht entweichen kann; schließlich läßt sich durch das Glasiren die Verwendung schlechter und verdorbener Kaffeebohnen leicht verdecken. Als Unsitte muß es bezeichnet werden, wenn der geröstete Kaffee mit irgend einem Mittel gefärbt oder mit Oel glänzend gemacht wird. Nach einem kürzlich patentirten Verfahren wird der Kaffee vor dem Rösten mit Soda oder Potasche behandelt, wodurch nach eigener Angabe der Patentnehmer eine Gewichtsvermehrung des gerösteten Kaffees um 5 pCt. erzielt wird. Auch die Fruchtschalen des Kaffees, die schon früher unter dem Namen Sakka-Kaffee, Sultan-Kaffee, Gischer oder Kischer in den Handel kamen, werden unter Patentschutz in Form ihres Extractes zur Imprägnirung des Kaffees verwerthet. Die frischen Kaffeeschalen werden mit Wasser oder stark verdünnter Salzsäure ausgekocht, die Abkochung durch kohlensaures Natrium neutralisirt und durch Eindampfen concentrirt. Während des Röstens gießt man diesen Extract zu den Kaffeebohnen in den Röstapparat und erzielt so, nach der Patentschrift, eine Gewichtsvermehrung um 5 pCt. Statt der Kaffeeschalen lassen sich auch die holzigen Cacaoschalen zur Bereitung des Extractes verwenden.

— **Dachziegel aus Papier.** In letzter Zeit werden besonders in Spanien Dachziegel, sowie Platten zum Belegen von Hausfluren, Läden, Bodenkammern, Küchen u. s. w. aus Pappmasse hergestellt. Bekanntlich wurden schon früher in England Räder, sowie Waschschüsseln und hauptsächlich Fässer aus Cellulosebrei, dem zuweilen auch Papierabfall zugesetzt wurde, hergestellt; doch haben sich alle diese Fabrikate nicht bewährt; insbesondere konnten die Fässer nur zum Versand trockner Waaren benutzt werden, da die Glasur derselben stets durch Säuren und Alkalien angegriffen wurde. In jüngster Zeit nun wurden derartige Gegenstände einem Bade mit einem starken Wasserglasgehalt ausgesetzt, und das gleiche Verfahren wird auch zur Herstellung der Papierziegel eingeschlagen. Der Cellulosebrei wird zuerst in Ziegelform gepreßt und das Product mit einem Ueberzug von Kaliwasserglas versehen. Abgesehen von dem ornamentalen Schmuck, welcher sich durch Verwendung derartiger verschieden gefärbter Ziegel herstellen läßt, zeichnen sich diese Papierziegel durch große Widerstandsfähigkeit gegen die Atmosphärilien, sowie durch ihre Feuersicherheit aus.

— **Eine „Müller-Anekdote".** Auf dem medizinischen Kongresse in Rom erzählte Prof. Todaro folgende Geschichte aus dem Leben des berühmten Physiologen Johannes v. Müller. Einer seiner Zeitgenossen, Oronzio Costa von Neapel, hatte in den dortigen Gewässern das Lanzettfischchen (Amphioxus lanceolatus) entdeckt, das den englischen und russischen Forschern schon als Branchiostoma lanceolatum bekannt war. Costa erkannte dessen wahre Natur und beschrieb es als das erste und niedrigste unter den Wirbelthieren. Seine Beschreibung machte auf Müller einen gewaltigen Eindruck. Kaum hatte er sie gelesen, als er auch seiner Frau erklärte: „Liebes Kind, Du mußt mitkommen nach der Bucht von Neapel." In jenen Tagen mußte man mit der Postkutsche reisen, und erst nach einigen Wochen erreichten der große deutsche Biologe und seine Gattin die Bucht. Während er am Albergo di Roman bei Santa Lucia abstieg, ließ er sogleich einen Fischer holen, der ihm ein Exemplar des Amphioxus verschaffen sollte. Es ergab sich, daß dieser Mann Costa's eigener Fischer, Namens Giovanni war. Er war auch so glücklich, schon am frühen Morgen des andern Tages ein Lanzettfischchen zu erwischen und brachte es sofort dem Gelehrten, der noch im Bett lag. Außer sich vor Freude über seinen Besitz, steckte Müller es sogleich in Spiritus und weckte seine Frau, die, müde von der langen Reise, noch in festem Schlafe lag, mit den Worten: „Liebes Kind, steh gleich auf, wir fahren nach Berlin zurück."

— **Geflügelte Diebe.** Aus der Universitätsstadt Jena schreibt man uns: In unserem landwirthschaftlich-botanischen Garten waren zur Erneuerung der Etiketten kleine interimistische mit Aufschrift versehene Holztäfelchen angebracht worden. Seit einiger Zeit verschwanden nun auf räthselhafte Weise eine große Anzahl solcher Täfelchen, ohne daß man eine Spur der Diebe fand. Jetzt sind nun diese corpora delicti in — Dohlennestern auf dem Stadtkirchenthurm entdeckt worden!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.